

Soldat und Christ

Zum Gedächtnis
Georg von Viebahn



Soldat und Christ

Zum Gedächtnis
des Königlich Preussischen Generals
Georg von Viebahn
† 15. Dezember 1915.

Herausgegeben
von der
Deutschen Christlichen Studenten-Vereinigung

Furche-Verlag, Cassel
1916

Ihren kämpfenden Brüdern
im Felde gewidmet!

Inhalt.

Aus dem Leben des Rgl. Preuß. Generalleutnants z. V. Georg von Viebahn. Von Dr. Eberhard Arnold	7
Abschiedsworte des Generals an seine Freunde	18
„Die Herrlichkeit des neuen Lebens der Kinder Gottes auf Erden.“ Vortrag von General von Viebahn auf der Studentenkonferenz in Wernigerode 1901	20
„Stirb und Werde.“ Vortrag von General v. Viebahn auf der Studentenkonferenz in Wernigerode 1907	61

Aus dem Leben
des Kgl. Preuß. Generalleutnant 3. D.
Georg von Diebahn.
Von Dr. Eberhard Arnold.

Georg von Diebahn stammte aus einem Hause, in dem die schlichte, strenge und gottesfürchtige Art herrschte, die sich in Ehrfurcht vor dem Worte Gottes beugt und seine ewigen Wahrheiten im Glauben festhält. Sein Vater war der Königliche Regierungspräsident Johann Georg von Diebahn. Er wie seine Gattin Auguste, geborene Bitter, die Mutter unseres Generals, besaßen diesen Geist der Ehrfurcht, der sich dem Beruf gegenüber in fleißigster und treuester Pflichterfüllung, dem Hohenzollernschen Herrscherhause in überzeugter Gefolgschaftstreue bewiesen hat. Ehrfurcht und Treue als die Grundpfeiler einer Erziehung, die von den Kindern gegen ihre Eltern unbedingten Gehorsam fordert, kennzeichnen den Boden, aus dem die innere Entwicklung dieses entschiedenen Christen herausgewachsen ist.

Am 15. November 1840 wurde Georg von Diebahn zu Arnsberg in Westfalen geboren. Unter fünf Geschwistern war er der Dritte von vier Söhnen. Durch

die Verletzungen seines Vaters empfing er seine Schulbildung in Berlin und Oppeln. Sein fruchtbares und erfolgreiches Leben ist ein besonderer Beweis von der Bedeutung jugendlicher Befehrungen und von der Kraft des kindlichen Zeugnisses wahrer Liebe zu Gott. Etwa vierzehn Jahre war er alt, als er mit seinem treuen Jugendfreund, Walther von Prittwitz und Gaffron, mit der ganzen Lebendigkeit und Wildheit seiner Jahre eines Tages bei gesundem Spiel war; mitten in diesem lustigen Zusammensein der Freunde stellte Walther an Georg die entscheidende Frage nach dessen persönlichen Stellung zum Heiland und machte sie in seinem Herzen lebendig. Der ausgelassene Junge durchlebte damals in der Stille seines Inneren mit ganzer Entschiedenheit und Klarheit jene Lebenserneuerung, welche die Heilige Schrift unter Befehrung und Wiedergeburt versteht. Hier war der Ausgangspunkt der bewußten Hauptrichtung seines langen Lebens der lebendigen Gemeinschaft mit Gott; es war das Erlebnis der Gnade des Heilands, das sich von diesen jungen Jahren an durch ein langes Leben hindurch als ein echtes und gründliches erwiesen hat.

Mit seinem Freunde und späteren Regimentskameraden von Prittwitz war sich der Gymnasiast bald klar, daß er Soldat werden wollte. Im Jahre 1859, als man in der Erwartung eines Krieges mit Osterreich stand, trat er nach bestandener Reifeprüfung als erster von seinen Brüdern bei dem Kaiser-

Alexander-Garde-Grenadierregiment auf Beförderung ein. Aber bevor er damals das geliebte Elternhaus in Oppeln verließ, hat er — wie stets vor jeder Entscheidung in seinem späteren Leben — gebetet: in der Verborgenheit seines Zimmers hat er, in dem ernstesten Bewußtsein, Soldat werden zu sollen, und in diesem Beruf sich als rechter Christ zu beweisen, daß der Herr ihn in seiner Nachfolge erhalten und ihn in seinem irdischen Beruf segnen möge! Schon in dem Gebetsleben dieser jüngsten Zeit zeigte es sich als bestimmte Eigenart seines inneren Lebens, im Vertrauen auf die Treue Gottes sich auf die Verheißungen Seines Wortes zu stützen.

Er war junger Offizier, als der Krieg von 1864 ausbrach. Da sein Regiment nicht ins Feld zog, ließ er sich zu einem anderen ausrückenden Regiment beurlauben. Militärische und vaterländische Begeisterung trieb ihn hinaus. Aus diesem seinem ersten Feldzuge lehrte er ebenso wie aus dem Kriege 1866 mit Auszeichnung zurück. Beim Kriegsausbruch gegen Frankreich im Jahre 1870 wurde er als Generalstabs-offizier zum Oberkommando der dritten Armee befohlen. Die unmittelbaren Beziehungen, in die er hier zu dem damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm treten durfte, sind für sein späteres Leben von Bedeutung geworden.

Kurze Zeit nach der Heimkehr aus dem deutsch-französischen Kriege schenkte ihm Gott eine entschieden christliche Lebensgefährtin in Christine, geborene

Ankersmit, aus Amsterdam. Dieser auf persönliches Christentum gegründete Lebensbund diente ihm zur Stärkung und Vertiefung.

Sein berufsfreudiges Soldatenleben führte ihn in rascher Beförderung nach verschiedenen Standorten und zu höheren Dienststellen. Aber der frühe Heimgang seiner geliebten Frau, welche ihn mit sechs kleinen Kindern zurückließ, warf einen tiefen Schatten auf sein Haus und Leben. Erst einige Jahre später lichteten sich diese Schatten, als er die Schwester seiner ersten Frau heiratete, durch die ihm noch drei Söhne beschert wurden.

Vier Jahre stand er als Kommandeur an der Spitze seines geliebten Regiments von Horn (3. Rheinisches) Nr. 29; es waren Kriegsjahre mitten im Frieden, die er an der Westgrenze des Reiches voller rastloser militärischer Arbeit und reich an soldatischen Erfolgen durchlebte. Seine Freude am Soldatenberuf und seine Bewährung als Christ im praktischen Leben waren die besonderen Kennzeichen dieser wertvollen Dienstzeit.

Zum General befördert wurde er sich immer mehr bewußt, wie verschwindend klein im deutschen Offizierkorps die Zahl überzeugter Christen war. Ebenso legte es sich ihm immer mehr aufs Herz, wie entfremdet die Hunderttausende junger Männer, welche in der Armee ihrer Dienstpflicht genügten, dem Evangelium und seinen göttlichen Wahrheiten waren. So begann er noch als aktiver General das Werk seiner

„Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden“, die unentgeltlich zur regelmäßigen Verteilung an die Truppen kamen. Diese Arbeit eines für Soldaten geschriebenen evangelistischen Wochenblattes begann in bescheidenem Umfange; im Laufe der Jahre wuchs sie sich durch das Zunehmen der Friedensstärke des Heeres und der Marine und durch private Verteilung zu einem großen Werk aus. Diese Soldaten-Zeugnisse, die eine geschickte und lebendige Zusammenstellung wahrer Erlebnisse mit der erfrischend klaren Entschiedenheit seines persönlichen Christentums verbanden, traten in der Öffentlichkeit als seine wirksamste Lebensarbeit hervor.

Indessen wurde es unserem General immer tiefer bestätigt, daß ihm als seine eigentlichste Aufgabe die christliche Wirksamkeit unter seinen Kameraden im deutschen Offizierkorps bestimmt sei. Anlässlich der feierlichen Enthüllung des Standbildes Kaiser Friedrichs auf dem Schlachtfelde von Wörth am 18. Oktober 1895 war Georg von Diebahn als Kriegskamerad des Kronprinzlichen Heerführers auf kaiserlichen Befehl in die auserlesene Schar der dort versammelten Offiziere geladen; hier wurde es ihm besonders eindrücklich bewußt, wie unter seinen Kameraden kaum solche zu finden seien, mit denen er sich einig sein konnte in der zielbewußten, klaren und entschiedenen Nachfolge des Herrn. So mußte es ihm zu einem immer ernsteren Gebetsanliegen werden, daß die Zahl der Gläubigen im deutschen Offizierkorps verstärkt werde.

In seiner militärischen Laufbahn hatte er auf der Kriegsakademie und als Direktor der Kriegsschule in Engers Gelegenheit gehabt, seine wissenschaftliche und erzieherische Gabe zur Entfaltung zu bringen; aus seiner letzten Frontstellung als Kommandeur der 5. Infanterie-Brigade in Stettin war er zu einer höheren dienstlichen Verwendung ausersehen, welche diesen Gaben entsprechen sollte. Er glaubte indes der inneren Weisung seines himmlischen Königs folgen zu sollen, indem er damals im Jahre 1896 dem aktiven Dienst entsagte.

Es war eine Aufsehen erregende Tatsache, als dieser alte Soldat, dem der Ruf hervorragender dienstlicher Tüchtigkeit zur Seite stand, seine Kameraden zu besonderen Versammlungen einlud, in denen er mit schlichter Klarheit und männlichem Nachdruck die großen göttlichen Wahrheiten von Sünde und Gnade, von Befehrung und Wiedergeburt, von Gericht und Errettung verkündigte, und aus der tiefsten Erfahrung eigenen Erlebens die Person des Herrn Jesus als eines lebendigen Heilandes vor Augen stellte. In weitesten Kreisen als entschiedener Christ bekannt, fand er in jenen Jahren in vielen Garnisonen reiche Gelegenheit, vor Offizieren und in Mannschaftsversammlungen in unserem Vaterlande und auch im Auslande zu sprechen. In dieser Zeit nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst entstand seine Vierteljahrschrift „Schwert und Schild“, welche besonders für die inneren Bedürfnisse gläubiger Offi-

ziere und suchender Standesgenossen bestimmt war. Bescheiden in ihrer Zahl, aber immer wirksamer in ihrem Zeugnis, sammelte sich um den bewährten Führer eine Anzahl gläubiger und suchender Kameraden, um sich aus dem Worte Gottes zu stärken und zu fördern, um durch Wandel und Tat zu erweisen, daß es keinen inneren Widerspruch sondern einen harmonischen Einflang bedeute, ein wahrer Christ und ein echter Soldat zu sein.

Diese tiefe Beziehung, welche in dem Leben und Wirken dieses Glaubenszeugen immer wieder zwischen dem inneren Christenleben und dem praktischen Berufsleben hervortrat, erweist unseren General als einen Christen auf der Grundlage des Evangeliums, der seinen Gottesdienst nicht in mönchischer Zurückgezogenheit, sondern in freudiger Pflichterfüllung durchzuführen mußte. Und gerade weil diese beiden Lebensgebiete für ihn untrennbar waren, konnte er, der für seine militärischen Erfolge immer wieder die Ehre seinem Gott gegeben hatte, auch für die Fruchtbarkeit seines christlichen Wirkens nur die Kraft dieses einen Herrn rühmen, dem er alles dankte.

Das kennzeichnende Merkmal in den Ansprachen des Generals von Diebahn war der Nachdruck, mit dem er immer wieder das klare Bekenntnis zu seinem Herrn und Heiland erneuerte. „Er hatte nur ein Thema,“ hat einmal jemand gesagt, der ihn genau kannte, „und das war die Treue Gottes.“ Es

war die Treue Gottes als eine unverdiente selbst erlebte Gnade, die er verkündete, gestützt auf die unbedingte Zuverlässigkeit der Heiligen Schrift in allen ihren Verheißungen. Immer wieder wußte er die Gnade des Herrn Jesu Christi zu verkünden, dessen suchende Liebe auch den Schlimmsten reinigt und erneuert; immer wieder wußte er sein Bekenntnis zu dem Worte Gottes zu erneuern, um dessen unerschütterliche Verheißungen und unveränderliche Wahrheiten in lebendiger Kraft zu bezeugen. Seine von so vielen Gläubigen gelesenen Bibellesezettel von „Schwert und Schild“ liefern den feststehenden Beweis, wie seine Schrifterkenntnis bestimmt und geleitet wurde durch die praktische Erfahrung seines Heilandes und Erlösers im alltäglichen Leben. Wie er als Christ in seinen militärischen Stellungen allen Schwierigkeiten zum Trotz die bewußte und klare Scheidung von dem Wesen der Welt verwirklicht hatte, so suchte er auch in der Gemeindefrage mit Ernst und Entschiedenheit den Weg zu gehen, der nach seiner Erkenntnis des Wortes Gottes in dem Sinn und Geist seines Herrn und Heilandes war.

Da sein persönliches Christentum ganz von der einfachen Lehre der Heiligen Schrift und dem klaren Vorbild der ersten Christen bestimmt war, so mußte schon in frühester Zeit das lebhafteste Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller Gläubigen in ihm wach werden. Schon als junger Offizier suchte deshalb Georg von Diebahn überall nach solchen, die den Herrn

Jesum lieben, um ihm als ihrem Heiland und Herrn zu dienen. Seit Jahrzehnten waren in seinem Hause viele Gläubige aller Richtungen und Bekenntnisse ein- und ausgegangen; auch in der frühesten erweckungsarmen Zeit war es ihm beschieden gewesen, in weiterem Kameradenkreis nächst seinem Jugendfreund Waltherr von Prittwitz einige gläubige Männer zu finden, mit denen er sich in der Nachfolge des Herrn stärken und fördern konnte. Als später die Gemeinschaftsbewegung, mit deren Anfängen der junge Offizier in Frankfurt a. Main in Berührung gekommen war, größere Ausdehnung annahm, hat er nicht nur mit den älteren Kreisen Westdeutschlands seine alten Beziehungen festgehalten, sondern auch allen neueren lebendigen Bestrebungen Verständnis und innigste Verbundenheit bewiesen. Es war in besonderer Weise die Blankenburger Allianzkonferenz, die seinem lebendigen Drang zur Verkündigung des Herrn und seinem warmen Bewußtsein der Einheit der Gemeinde Gottes entsprach. Hier hat sein männliches Zeugnis und seine evangelistische Gabe gemeinsam mit Männern wie Oberstleutnant von Knobelsdorff, Dr. Baedeker, Elias Schrenk, Freiherrn von Tiele-Windler und Kammerherrn von Thümmeler den Charakter der Konferenz bestimmt, die von Tausenden unter bleibendem Segen alljährlich besucht worden ist.

Durch seine tiefe Berührung und Gemeinschaft mit den Gläubigen aller Richtungen hatte Herr von

Diebahn oft Ruf und Gelegenheit, in größeren und allgemeineren Versammlungen Tausende mit dem Evangelium der Gnade zu erreichen, von denen viele durch dies Zeugnis zu göttlicher Lebenserneuerung gekommen sind. Auch die christliche Studentenbewegung durfte wertvollen Gewinn und Bereicherung durch seine Zeugnisse erfahren. In den Jahren 1901 und 1907 hielt er die nachstehend abgedruckten Vorträge in Wernigerode. Viele Studenten und Akademiker sind durch sein öffentliches und persönliches Zeugnis erreicht und zum Glauben geführt worden.

Für die Studentenkonferenz in Wernigerode, die Anfang August 1914 geplant war, hatte General von Diebahn abermals einen Vortrag zugesagt, zu welchem die Vorarbeiten bereits vorlagen, als der Weltkrieg ausbrach. In diesem Kriege war es ihm nicht vergönnt, selbst als Soldat hinauszuziehen. Aber er, der die Schlachten von Weißenburg und Wörth mitgemacht hatte, der bei Orleans und vor Paris dabei gewesen war, durfte in dem heutigen großen Kriege seine Söhne für Kaiser und Reich hinausziehen sehen. Er, dessen größtes und ernstestes Gebetsanliegen es war, die Gnade zu erleben, daß alle seine Kinder ein bewußtes Eigentum des Herrn würden, durfte zwei seiner Söhne, Georg und Wilhelm, auf dem Felde der Ehre sich zu ihrem Christus vorangehen sehen. Aber auch er selbst sollte das Ende dieses Weltkrieges nicht erleben; wenige Wochen vor seiner Abberufung sagte er zu dem Unterzeichneten:

„Wenn Gott mir neue Aufgaben gibt, wird er mich noch hier lassen.“ Am 15. Dezember 1915 waren die Aufgaben dieses reichen Lebens abgeschlossen.

Aber sein Wort und Zeugnis behält seine Wirkung. Seine lebendige Persönlichkeit steht in bleibendem Gedächtnis vor unserem geistigen Auge. Seine männliche Entschiedenheit, mit der er überall auf Klarheit drang, die Vornehmheit seiner Gesinnung, mit der er in den verschiedensten Lagen das Rechte zu treffen wußte, die warme Liebe, mit der er sich allen denen widmete, die seine Hilfe suchten, sein klarer Charakter dringt uns, sein Leben in unserem Gedächtnis festzuhalten und sein Zeugnis anzunehmen, mit dem er uns zu den Quellen seines innersten Seins gewiesen hat. Die vorliegenden Vorträge geben einen tiefen und kennzeichnenden Einblick in sein eigentlichstes Wesen und in die ebenso warme wie entschiedene Art, in der er die Gnade des Heilandes und Erretters als den einzigen Weg bezeugte, auf dem wir als neue Menschen vor Gott gerecht und mit Gott Eins sein können. Seine Abschiedsworte an seine Freunde, die wir im Nachfolgenden wiedergeben, fassen noch einmal zusammen, was sein Leben und Sterben erfüllte.

Abschiedswort

des

Generals von Viebahn,

das nach seiner letztwilligen Bestimmung an seinem Sarge
verlesen wurde.

Dahlem, den 8. Januar 1912.

Wenn diese Worte verlesen werden, so bin ich bei dem HErrn. Mein Auge schaut Den, Der mich geliebt hat von Ewigkeit her und Der für mich das Gericht und den Gluck meiner Sünde trug.

Sein Blut hat mich in Sünden geborenen Menschen fleckenlos gewaschen, weißer als Schnee; als Kind und Erbe Gottes gehe ich in die ewige Herrlichkeit. Ich preise die Gnade und Liebe meines Heilandes, Er hat alles gut gemacht. Er hat mich gesucht, bis Er mich fand. Er trug mich durch mein langes Leben; Er hat Sich nie verändert in Seiner zarten, wunderbaren Liebe.

Ich bezeuge, daß der HErr mir alles, was die Schrift den Kindern Gottes verheißt, buchstäblich und treulich lebenslang erfüllt hat. Nie ist Jesus, mein

Herr, über meine viele Untreue und mein mannigfaltiges Sehlen und Versäumen ungeduldig gewesen. Er hat mich mit göttlicher Treue und unerschöpflicher Liebe getragen, Seine Macht und Gnade hat mich auf dem Wege des Glaubens bewahrt. Er beschützte mich gegen meine Feinde, Er erhörte meine Gebete, Er krönte meinen Weg mit göttlichem Segen. Ihm sei Preis und Ehre jetzt und in Ewigkeit.

Allen denen, die Ihn noch nicht als ihren Herrn und Erretter kennen, rufe ich zu: Kommet zu Jesu, da findet ihr, wonach eure Seele dürstet: Frieden, Freude und Kraft für diese Zeit, ewige Errettung und Herrlichkeit droben.

gez. Georg von Diebahn.

Die Herrlichkeit des neuen Lebens der Kinder Gottes auf Erden.

Vortrag von General von Diebahn auf der Studenten=
konferenz in Wernigerode 1901.

I. Was ist Christentum?

Gott läßt in Seiner Gnade allen Nationen das Evangelium des Heils verkündigen. Welch gute Botschaft, daß der dem Tode verfallene Sünder gerufen wird, um Vergebung aller Schuld, um Frieden mit Gott und ewiges Leben jetzt in dieser Zeit zu ergreifen. Das Kreuz von Golgatha leuchtet in den Strom der Menschen, welche durch die Zeit in die Ewigkeit ziehen. Sünfzehnhundert Millionen Menschen, die sich in etwa 35 Jahren auf dem Erdboden erneuern, eine unaufhörliche Flut! Siebenundsechzig Menschen verlassen in jeder Minute die Erde, an jedem Tage durchschnittlich 96 480, in jedem Jahre 35 215 200. Inmitten dieses Stromes steht das Kreuz als die Wasserscheide der Ewigkeit, an welcher die einzelnen Leben ihren Lauf entscheiden, ob er zur ewigen Herrlichkeit führt ins Da-

terhaus Gottes oder zum ewigen Verderben in hoffnungslose Nacht und Feuerqual. Die Entscheidung liegt bei jedem einzelnen; er ist verantwortlich, was er auf die Gnadenbotschaft Gottes antwortet.

Dem Namen nach sind die großen europäischen und amerikanischen Nationen christlich geworden; aber um „ein Christ“ zu werden, muß der einzelne Mensch sich bekehren, er muß als ein Verlorener den Erretter Jesus ergreifen.

Welchen Platz in den Ratschlüssen Gottes die einzelnen Nationen, die politischen Staatsgebilde, die einzelnen Konfessionen und Denominationen einnehmen, haben wir hier nicht darzulegen. Wir alle wissen aus der eigenen Erfahrung, wie mächtig diese Dinge auf die innere und äußere Lebensgestaltung jedes einzelnen einwirken. Hier soll nur die biblische Wahrheit hervorgehoben werden, daß der Herr im gegenwärtigen Zeitlauf Sich Seine wahre Kirche aus allen Völkern und Sprachen sammelt, die Vollzahl derer, die der Vater dem Sohne gegeben hat (Joh. 17, 6). Was ist Christentum? Wahres Christentum ist nicht eine Religion in dem Sinne, wie wir evangelisch oder katholisch in die Personalpapiere eines Menschen einschreiben, sondern es ist ein neues, von oben her durch den Heiligen Geist bewirktes, von Gott geschenktes Leben. Der in Sünden geborene und mit Schuld beladene Mensch empfängt völlige und ewige Vergebung und Abwaschung durch das Blut Jesu. Ein wahrer Christ besitzt die Vergebung aller

seiner bösen Taten, Wege, Worte, Gedanken und Ver-
säumnisse. Vor den Menschen steht er noch in seiner
irdischen Gestalt, mit mancherlei Schwachheit. Aber
Gott sieht ihn nicht mehr in der häßlichen Gestalt seiner
angeborenen Natur, sondern nach dem Werte des auf
Golgatha verfloßenen Blutes, mit welchem er be-
sprengt ist, Gott sieht ihn „in Christo,“ fleckenlos ge-
waschen. Gott sieht ihn als einen neuen Menschen:
„Daher, wenn jemand in Christo ist — eine neue
Schöpfung — das Alte ist vergangen, siehe alles ist
neu geworden“ (2. Kor. 5, 17). Das Gericht über alle
seine Schuld liegt hinter ihm, es ist auf Golgatha für
ewig vollzogen, vor ihm liegt Gnade und Herrlichkeit.
Dies alles hat Jesus für ihn erkaufte durch Sein ewig
gültiges Opfer. Zugleich aber hat Jesus ihn selbst
als Eigentum erkaufte. Jesus hat den Preis be-
zahlt, um den in Satans Ketten Gefangenen los-
zukaufen.

So ist denn Jesus sein Herr und Gebieter ge-
worden, dem von Rechts wegen alles gehört, was er
ist, hat und vermag. Mag dies mit viel Schwachheit
verwirklicht werden, dennoch bezeugt jedem bekehrten
Christen das Wort Gottes und das eigene Gewissen,
daß dies die Wahrheit ist. Es ist die gerechte Forderung
Gottes an einen Menschen, der in Jesu ewiges Leben
gefunden hat. Die Neigungen des Herzens, die Kräfte
des Geistes und der Glieder, Verstand und alle Sinne,
Kenntnisse und Fähigkeiten, Zeit, Gesundheit, Ehre,
Geld und Gut, alles soll dem Jesus geweiht und ge-

geben sein, dessen Liebe und Opfer dem Erlösten das neue ewige Leben aus Gnade geschenkt hat. Das ewige Leben zu gewinnen, das ist das Lebensziel, welches Gott jedem Menschen für seine Erdenzeit gesetzt hat. Diese Gnade ist allen dargeboten, darum heißt diese Zeit Gnadenzeit. Nichts, was die Welt mir bieten kann, nichts, was das Weltall umschließt, kommt diesem einen gleich. In Jesu ist dies vollkommene, unentreibbare Heil. Erst die Gewißheit, daß dies Heil aus Gnaden durch Glauben mein persönlicher Besitz ist, macht das Leben lebenswert. Deshalb ist das die tiefste Frage, welche in dieser Stunde an jeden unter uns herantritt: Hast du das ewige Leben gewonnen? An das neue Leben, an diese herrlichste Gabe Gottes reicht keine menschliche Religion und Tugend heran. Religiöse und tugendhafte Menschen gibt es viele, sowohl unter den Christen aller Konfessionen, als unter den Muhamedanern, Juden und Heiden. Aber die Frage ist: Haben diese Menschen Leben aus Gott? Neues Leben? Durch sein religiöses Leben kann kein Mensch Gott wohlgefällig werden. Waren nicht die ärgsten Feinde des Evangeliums sehr religiöse Menschen? Von Saulus von Tarsus und den Männern des hohen Rates an, bis zu dem Großinquisitor, der ad maiorem dei gloriam die teuersten Kinder Gottes in Spanien folterte und verbrannte. Im Christentum handelt es sich um Leben aus Gott! Wenn auch ein wahrer Christ, so lange er den sterblichen Leib trägt, mannigfaltig fehlen, versäumen

und sündigen kann, so ist doch sein Leben der Macht des Feindes für ewig entrückt, er hat einen Platz am Vaterherzen Gottes, ein Erbteil in den Himmeln, und schon hier auf Erden ist es Friede geworden in seinem Herzen. Dies ist Christentum.

Aber was ist die Christenheit? Rings um uns her sehen wir zahllose Menschen, die sich Christen nennen, aber ohne Hoffnung, ohne Gott, ohne Gebet dahingehen. Jüngst sprach ich einen äußerlich achtbaren Mann, welcher auf meine Frage offen sagte, daß er in den 59 Jahren seines Lebens noch nie seine Knie vor Gott gebeugt hatte. Der gegenwärtige Gott, die in Jesu erschienene Gnade, Gericht und Ewigkeit sind für Millionen von Namenschristen aller Stände und Bildungsgrade wertlose Dogmen, veralteter Aberglauben, ein überwundener Standpunkt. Ihre unsterbliche Seele verdurstet, während das Wasser des ewigen Lebens in ihrer Mitte sprudelt. Ihre nach Trost und Hoffnung hungernden Herzen werden mit den Trübern der Welt und der Sünde gespeist, bis sie bei dieser Kost verhungern. Aus ihrer Mitte sendet Satan, der große Feind Jesu, seine wirksamsten Diener, um hinter jedes Wort von der Gnade Gottes und vom ewigen Leben die Fragezeichen des armseligen Menschenverstandes und der menschlichen Weisheit zu setzen. In der Mitte der Namenschristenheit sind die Menschen von Natur tot in Sünden, müssen sich befehren von der Finsternis zum Licht, von der Gewalt Satans zu Gott, genau ebenso wie jemand, der in

seinem Leben noch nie etwas von der Liebe Gottes, von Jesu, von Sündenvergebung und ewigem Leben gehört hat. Sie müssen in der Welt des Todes das Leben finden, das in Christo erschienen ist. Wenn man die Missionare und Missionarinnen der gesegneten China-Inlandmission fragt, ob es schwerer sei, daß ein Chinese, sei er Buddhist oder Anhänger des Konfuzius — sich bekehre und Jesum finde, als daß ein Kind der Welt inmitten der Namenchristenheit sich bekehre, so erhält man die einstimmige Antwort: das eine ist so schwer wie das andere, ein Gnadenwunder Gottes. Wohl ist die Verantwortung der Namenchristenheit unendlich größer als die der Heidenwelt, wohl schmecken sie unbewußt zahllose Segnungen, die aus dem Quell des Wortes Gottes und des Namens Jesu ausströmen in die christliche Völkermwelt. Dennoch heißt es in bezug auf ihre Masse: „Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfaßt.“

Trotzdem ist in unseren Tagen eine große und besondere Gnadenzeit angebrochen. Der Geist Gottes weht mächtig auch durch unser deutsches Volk. Das Wort Gottes wird ausgestreut wie nie zuvor. Das wahre Evangelium wird klar verkündigt von vielen treuen Zeugen Jesu. Das Licht der suchenden Liebe Gottes leuchtet in viele Herzen. Auch aus unserer Mitte sollen viele, die bisher nur Christen hießen, in Wahrheit Christen werden, indem sie sich zu Jesu bekehren und ewiges Leben empfangen. Alle aber unter

uns, welche durch die Gnade Jesu Eigentum geworden sind, die wiedergeborenen Christen unter uns, sie sollen mit vollem, klarem Bewußtsein die ganze Herrlichkeit des Lebens ergreifen, welches der Sohn Gottes für die Seinigen so teuer erkaufte hat.

II. Inwieweit wird an den deutschen Hochschulen lebendiges Christentum als Wirklichkeit erblickt?

Selbstmorde aus Lebensüberdruß, Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit sind an den deutschen Universitäten kein ungewöhnliches erschreckendes Ereignis mehr. Die Pistole der Selbstmörder knallt hier und da. Zu dem riesigen Totenheere, welches mit durchschnittlich 12000 Menschen in jedem Jahre in Deutschland ungerufen aus der Zeit der Gnade in die Ewigkeit zum Gerichte eilt, stellen die deutschen Hochschulen ein großes Kontingent. Welch ein Meer von Herzensjammer und Elterntränen umschließt diese Tatsache! Worin ist sie begründet? Die Begriffe: Gott, Ewigkeit, Sünde, Glauben und Hoffnung, ewige Seligkeit sind in den Herzen ausgestrichen. Wie ein ausgebrannter Vulkan, wie die öde, leblose Felsenwelt der Mondfläche starren solche hoffnungslosen Herzen einen Christen an — da wohnt der Tod! „Wir haben diese geistreichen Menschenworte von den Professorenstühlen zum Überdruß satt, uns efelt vor diesen Produkten des menschlichen Kopfes, wir hungern nach Lebensspeise, nach Brot aus dem Himmel!“ so wurde aus der Mitte von etwa

200 Studenten gerufen. Jesus sagte Seinen Jüngern im Anblick der hungernden Menge in der Wüste: „Gebt ihnen zu essen!“ Christen haben die Pflicht, den Verzagenden den Weg des Lebens zu zeigen, vor allen jenen irrenden, schwärmerischen Naturen, welche in der Nacht ihrer Verzagtheit behaupten: „Wir haben Gott gesucht, wir haben gewartet, daß Er sich unser erbarmen möchte, Er ist uns nicht genah.“ Welche Sprache! Wird nicht hier der des Wortbruches angeklagt, welcher von Sich selbst sagt: „So ihr Mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will Ich Mich von euch finden lassen.“ Der Gott, welcher in seiner unermesslichen Liebe, Jesum, Seinen eingeborenen Sohn, für Sünder in den Tod sandte? Diese Liebe Gottes nicht glauben, ist Sünde! In der Ewigkeit wird offenbar werden, daß kein Mensch, nicht einer, der Gott mit aufrichtigem Herzen gesucht, Ihn nicht gefunden hätte. Das Kreuz von Golgatha bezeugt, daß der heilige Gott den Sünder liebt. Beschuldige nicht den Heiland, Er sei dir nicht genah; denn Er kam ja, um das Verlorene zu suchen und zu erretten. Auch für dich, o seufzendes Menschenkind, ist ein volles Heil in Jesu bereit. Aber diese Errettung kann nur durch Glauben ergriffen werden. „Glauben heißt sich der Liebe Gottes anvertrauen.“ Deine Zuflucht ist der ewige Gott, und unter dir sind ewige Arme“ (5. Mos. 33, 27). Vertraue dich diesen Armen ewiger Macht und Liebe an, so reißen sie dich aus allem heraus und tragen dich durch alles hindurch. Wer da behauptet, Jesus hätte

sich einem seufzenden Sünder nicht genahet, der streicht mit solchem Worte, wenn auch unbewußt, den Inhalt der ganzen Bibel durch.

Aber nun noch ein Wort darüber, was es heißt: Gott suchen! Der erste nötige Schritt dazu ist eine klare Erkenntnis der tiefen Verschuldung des Sünders vor Gott. Wo das eigene Leben geschaut wird im Lichte Gottes, da sieht der Mensch, wie er die schwarzen Fäden seiner Sünde hineingewebt hat in die goldenen Fäden der Liebe Gottes. Er sieht den hinter ihm liegenden Weg bedeckt mit schwarzen Steinen, aus denen hier und da hohe Gedenksteine besonderer Verschuldung aufragen. Bei diesem Rückblick kann ein aufrichtig nach Frieden suchender Mensch nicht anders sprechen als: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Wer so Gott naht, Ihm nichts mehr zu bringen weiß, als Sünde und Schuld, aber diese auch bußfertig und demütig bringt, der darf, aufblickend zum Kreuze, Jesum sehen, und in Seinen Todeswunden die ewige Versöhnung durch Sein Blut die vollkommene Abwaschung finden; er findet Frieden!

Zu den Süßen des Gekreuzigten finden verzweifelte Menschen, denen das Leben nicht mehr lebenswert ist, die unter der Last eines beschwerten Gewissens, eines verlorenen und befleckten Lebens zusammenbrechen, — sie finden ein neues Leben. Die Last wird vom Gewissen genommen. „Wer wälzt den Stein von meinem Herzen? Er ist sehr schwer, sehr schwer!“ Schaue auf zum Kreuz! Der Stein ist abgewälzt! Glaube und lebe! Aber wo

stehen mitten in unserer Studentenschaft die lebendigen, die leuchtenden Wegweiser zu Jesu? Geht es nicht an den Universitäten und technischen Hochschulen wie überall in unserem Volke, daß viele 30 und 40 Jahre alt werden, ohne einem lebendigen, gottseligen, heilsgewissen Christen zu begegnen? Viele von diesen Selbstmördern wissen gar nicht, daß es wirklich Christen gibt, deren lebendige Hoffnung nicht mit dem irdischen Leben aus ist, die von der Macht und Gnade eines gegenwärtigen Heilandes durchs Leben getragen werden.

Der traurige moralische und geistliche Zustand unter der akademischen Jugend zwingt uns mit Gewalt die Frage auf: Inwieweit wird in der Deutschen Studentenschaft lebendiges Christentum erblickt?

Lebendiges Christentum ist ein mit dem lebendigen, gegenwärtigen Jesus für Zeit und Ewigkeit verbundenes Leben. Es wird dargestellt vor den Augen der Welt durch die wahren Kinder Gottes, welche ihren Lebensweg trennen von den Kindern der Welt und von der Lust der Welt. Lebendige Christen kennen die Kluft, welche die Kinder Gottes von den Kindern der Welt scheidet; sie wissen daß über diese Kluft jetzt in der Gnadenzeit nur eine Brücke, nur ein Weg führt, und dieser Weg heißt Jesus. Aber jenseits des Grabes gibt es keine Brücke mehr über diese Kluft.

Lebendige Christen stehen mit ihren Brüdern und Schwestern in Christo vereint für Jesum auf dem Plane; sie sehen den breiten Strom der Kinder der Welt dem Verderbensabgrunde zufluten und möchten retten, was

irgend sich retten läßt; darum bezeugen sie Jesum, ihren geliebten Herrn, und das ewige Leben, welches sie in Seinen Wunden gefunden haben. Und nun noch einmal die Frage: Empfangen die Kinder der Welt auf den deutschen Hochschulen unter ihren Kommilitonen Anschauungsunterricht über lebendiges Christentum? Dies ist unbedingt nötig. Die Kinder der Welt, welche den Herrn nicht kennen, welche sich unter das Wort Gottes nicht beugen, ja, es nicht lesen mögen, sie sollen in ihrer Mitte, im täglichen Leben ein Zeugnis vor sich sehen, das sie lesen müssen, von dem sie Notiz nehmen müssen, dies sind die Kinder Gottes, welche berufen sind, inmitten eines verkehrten und verdrehten Geschlechtes zu scheinen als Lichter in der Welt (Phil. 2, 15).

Die herrliche, selige Wahrheit, welche in dem Worte liegt: Ich habe Jesum gefunden! Ich habe Frieden gefunden! Ich habe das ewige Leben gefunden! bringt den begnadigten Menschen dazu, die hohlen Worte menschlicher Gefühlschwärmerei wegzwerfen und die herrlichen, seligen Gottesworte in ihr volles und ganzes Recht einzusetzen. Wo das geschieht, da ist Kraft vorhanden, da trägt der Jünger Jesu ein Schwert des Sieges in der Hand, er trägt den Helm des Heils der gewissen Hoffnung ewiger Herrlichkeit auf dem Haupte, er führt den Schild des Glaubens; die Bewahrung göttlicher Gnade umschließt seinen Wandel mit dem Panzer der Gerechtigkeit, er ist umgürtet mit Wahrheit. So steht er betend auf dem

Platz, auf welchen Gott ihn gestellt hat als ein Zeuge der Liebe Gottes. Er erkennt sich, wenn er zwischen gottentfremdete, weltverlorene Kommilitonen gestellt sein sollte, als verantwortlich, als Zeuge Jesu in Wandel und Wort, er weiß: Gott gab mir einen Ehrenposten. Seine Jugendlust und seine Lebensideale sind geheiligt. Er ist nicht ein Mensch, der gesenkten Hauptes nur ein seufzendes Armesjündertum kennt, sondern er vermag in der Kraft seines Heilandes mit erhobenem Haupte und leuchtendem Auge, mit Liedern der Freude durch das Leben zu schreiten. Auch er kennt die Lust und Freude, wandernd und singend durch Gottes Schöpfung zu schreiten, wenn er sein Lied von Bergeshöhe oder im rauschenden Wald aus der Tiefe seines Herzens jubelnd ertönen läßt. Einer ist es, den er preisen will, Jesus seinen Herrn. Wenn sein Weg ihn über das wogende und brausende Meer führt, er sieht seines Vaters Werke, er singt mit den Wogen das große Lied der Schöpfung. Wenn er als kühner Schwimmer die brandende Woge durchheilt, weiß er sich getragen und behütet von dem Herrn aller Meere. Er kennt auch die jugendliche Freude am Sport, auf dem Rade, im Schlittschuhlaufen, auf dem Pferde, im Segel- und Ruderboot, aber dies sind ihm nicht Ziele des Lebens und Strebens, sondern gottgeschenkte Erquidungen. Er weiß auch, daß es das höchste irdische Glück ist, dereinst ein treues und geliebtes Weib ins eigene Heim zu führen; aber er läßt in dieser wichtigsten Lebensentscheidung Gott das Recht, zu führen und

zu bestimmen, damit der Herr in Wahrheit ihm das Haus baue. Darum hütet er sich vor der Verantwortung leichtfertiger Liebesverhältnisse. Er kann da kein stummer oder gar mitlachender Zuhörer sein, wo die Beziehungen zwischen Mann und Weib leichtfertig bewickelt und mit sündigem Schmutz beworfen werden.

Seine Ideale wurzeln im Worte Gottes, es sind die dem wahren Christen gegebenen Lebensaufgaben. Er bedarf nicht des Bierglases und der Kommersstimmung, um sich für höhere Ziele zu begeistern. Seine Ideale wachsen und erblühen auf dem geheiligten Boden des Umganges mit Jesu. Solche Worte wie: „Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann,“ verfangen nicht bei ihm; denn er weiß, was Gottes Wort über Trunkene, Trinkgelage und Ausschweifungen sagt.

Er wünscht und ersehnt auch im irdischen Berufe zu leisten, was irgend Gott in seine Fähigkeiten stellte, und sein Gebet steigt flehend empor für das Heil, die Segnung, die Bewahrung von Kaiser und Reich — aber er schwärmt nicht von ewiger Herrlichkeit seiner irdischen Nation, sondern er weiß als ein Kind Gottes, daß er in diese Nation hineingeboren wurde, um in derselben ein salzendes Salz und ein leuchtendes Licht zu sein für die kurze fliegende Zeit seines irdischen Lebens. Seine Heimat ist im Vaterhause Gottes; über jedem Abschnitt seiner gottgesegneten Bahn soll die Inschrift leuchten: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern wir suchen die zukünftige.“ (Hebr. 13, 14).

Er versteht seine Verantwortlichkeit; „Alles, was wahr, alles, was würdig, alles, was gerecht, alles, was rein, alles, was lieblich ist, alles, was wohlklinget, wenn es irgendeine Tugend und wenn es irgendein Lob gibt, dieses erwägt“ (Phil. 4, 8). Aber darüber leuchtet das Wort: Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein, daß uns kleine werde das Kleine und das Große groß erscheine. Selge Ewigkeit!

Dies herrliche Zeugnis des neuen Lebens vor das Auge der deutschen Studentenschaft zu stellen in lebensfrohen, starken, friedevollen Persönlichkeiten ist das zu erstrebende Ziel, dem auch unser Zusammensein in diesen Tagen dienen soll. Es sollen unsterbliche Seelen für Jesum gewonnen werden. Gott wird zu diesem, Seinem Ziele kommen.

Seien Sie überzeugt: Wo ein Mensch Gottes steht, da finden verzagte, ringende, verzweifelte Kommilitonen den Weg zu ihm; denn sie werden in Wahrheit überzeugt: Jener ist reich und glücklich, und du bist arm und unglücklich. Dann kommt die stille, gesegnete Stunde, wo ein solches armes, niedergebeugtes Menschenherz sich dem Freunde aufstuf mit der Frage: Hat dein Jesus, dein Heiland, auch für mich noch Rettung und Hoffnung? Selig der Mensch, der dann bezeugen kann: Auch für dich ist in Jesu Leben, einziges Leben, Trost, Frieden, Hoffnung — glaube an Jesum und lebe! Wer Jesus als seinem einzigen Herrn und Erretter huldigt, der wird es im eigenen Leben erfahren: „Wer an Mich glaubt... aus dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ (Joh. 7, 38).

III. Wie empfängt man neues Leben?

Als der ehrwürdige Nikodemus aus Furcht vor den Juden den Herrn bei der Nacht aufsuchte, da wußte er wohl, daß trotz aller Frömmigkeit und Schriftkenntnis ihm etwas fehlte, und er wußte nicht was. Jesus sagte es ihm: Ihm fehlte das Leben aus Gott, das Leben von obenher, welches durch das Wasser des lebendigen Wortes und das Wirken des heiligen Geistes dem in Sünden toten Menschen geschenkt werden muß, damit er lebe. Es sei denn, daß jemand von neuem (oder „von oben her“) geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ (Joh. 3, 3).

„Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand aus Wasser und Geist geboren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen.“ (Joh. 3, 5).

Jesus richtet den Blick des fragenden Nikodemus auf die erhöhte Schlange, das Vorbild dessen, der erhöht zwischen Himmel und Erde für uns zur Sünde gemacht wurde, damit wir würden in Ihm die Gerechtigkeit Gottes. (Vergl. 2. Kor. 5, 21).

Nikodemus hat dies Leben gefunden; wir sehen ihn später unter den Bekennern Jesu in der Stunde der Kreuzesabnahme.

Gott hat für das Wunder der Wiedergeburt keine Schablone. Er hat für jedes Seiner geliebten Kinder einen besonderen Weg. Der Wind weht, wohin er will, und du hörst sein Säusen; aber du weißt nicht,

woher er kommt und wohin er geht; also ist jeder, der aus dem Geiste geboren ist." (Joh. 3, 8).

Das „Wie?“ ist ein seliges Geheimnis; aber die Tatsache des neuen Lebens wird durch die Wirkungen bezeugt, wie der Wind durch sein Sausen und Wehen.

Viele wissen die Stunde zu sagen, in welcher sie das Leben aus Gott empfangen, viele können das Wort nennen und den Finger auf die Stelle in der Bibel legen, durch welche der Heilige Geist es Licht werden ließ in der Finsternis ihres Herzens, so daß sie sich selbst sahen als verlorene Sünder und den liebenden Herrn, der sie mit Seinen Gnadenhänden erfaßte, mit Seinem Blute wusch. Da schrieb Gott durch den Heiligen Geist die selige Gewißheit in ihr Herz: Auf ewig geborgen am Herzen Gottes.

Bei anderen war es ein langsames Werk vorbereitender Kämpfe, vielen Gebetsringens, tiefer Schmerzen, heißen Sehnsens, bis ihr Herz den Frieden fand, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann. Sie können den Tag ihrer Wiedergeburt nicht nennen, aber die Tatsache bezeugen sie mit seliger Gewißheit: Ich bin nun Gottes Kind und Jesu errettetes Eigentum auf ewig. Aus der unermesslichen Mannigfaltigkeit des Gnadenwirkens Gottes will ich zwei Fälle erzählen von Gläubigen verschiedener Stände und Geschlechter, die ich persönlich kenne und bei denen ich für die Wahrheit des Erzählten einstehen kann.

In der Stadt S., wo ich einige Tage die selige Botschaft des Evangeliums verkündigen durfte, kam

ein Fabrikmädchen zu mir, ein liebes und unbeflecktes Kind, aber tief betrübtens Herzens und Angesichts. Sie sprach sich aus: Ich muß Jesum haben, ich muß den Frieden Gottes finden, ich kann es nicht fassen, daß Seine Liebe für mich ist, ich bin zu schlecht! Sie war nicht nach menschlichem Maße gemessen schlecht; aber sie hatte ihr Leben im Lichte Gottes gesehen, sie sah ihren verlorenen Zustand, ihr undankbares Herz und ihre Selbstsucht. Ich bemühte mich lange Zeit ihr vorzustellen, wie der Herr gekommen sei, um solche zu suchen und zu erretten, wie sie war. Aber, was ich auch sagen mochte, sie erwiderte traurigen Angesichts: „Ich kann es nicht fassen, daß es für mich ist.“ Als alle meine Worte nichts ausrichteten, dachte ich bei mir: Was dein Wort nicht vermag, vermag Gottes Wort. Ich schlug Luk. 7 auf, das Evangelium von der großen Sünderin, und las es ihr vor. Als ich bis zum 50. Verse gekommen war und die Worte gelesen hatte: Deine Sünden sind vergeben, . . . dein Glaube hat dich gerettet, gehe hin in Frieden!“, blickte ich auf, da lag auf ihrem Angesicht der Sonnenschein des Friedens und der Freude, und jubelnd rief sie aus: „Jetzt kann ich es fassen, das ist für mich!“ Da war dies teure Kind vom Tode zum ewigen Leben hindurchgedrungen. Sie war wiedergeboren. Und nun ein Beispiel aus den hohen Kreisen der menschlichen Gesellschaft.

Durch die Straßen von Stockholm ritt im Jahre 1884 der Rittmeister von . . . Er war Estadronchef

in der schwedischen Garde zu Pferde und galt als einer der tüchtigsten Offiziere; dabei war er flug, gebildet, von elegantem Äußerem, ein berühmter Reiter, angesehen und beliebt, wohin er kam. Äußerlich und innerlich war er ein würdiger Sprosse seines vornehmen Geschlechtes, dessen Wappen einen Arm mit dem hauenden Schwerte zeigt mit dem Wahlspruch: Gerader Wandel. Die Welt huldigte dem eleganten Rittmeister, und er huldigte der Welt. Als er nun durch die Straßen ritt, sah ein alter gläubiger Christ ihn an und brach gegen einen Freund in die Worte aus: „Sollte es etwas Unmögliches für Gott geben, so ist es das, daß dieser Mann da errettet wird!“

Es verging nicht lange Zeit, da stand der Rittmeister von . . . am Sarge seiner inniggeliebten Frau. Sein Herz war aufs tiefste erschüttert. In der stillen, ernsten Zeit, die solchem Verluste folgt, saß er an einem Sonntagmorgen in seinem Zimmer allein. Da trat sein Bursche ein, stellte sich in gerader Haltung hin und richtete an seinen tiefbetrübten Herrn folgende Worte: „Herr Rittmeister, der Herr sucht Sie. Sie sollen dem Herrn Jesu Ihr ganzes Herz schenken. Er braucht Sie.“ Der Rittmeister war so erstaunt, als ob ihm jemand einen Eimer kaltes Wasser über den Kopf gegossen hätte, denn er war nicht gewohnt, von einem Untergebenen belehrt zu werden. Dennoch bedurfte es einer langen Zeit, bis er für den treuen Jungen, der da vor ihm stand und mit der Durchbrechung aller Rangordnung so gerade zu seinem

Herzen geredet hatte, die Antwort fand. Nach einer Weile des Schweigens sagte der Rittmeister: „Höre, mein Junge, meine Pferde hältst du gut, und dafür sollst du Dank haben; aber was das Geistliche betrifft, so verlange ich, daß du mich meinen Glauben für mich behalten läßt; ich hoffe, daß ein jeder nach seinem eigenen Glauben in den Himmel kommt.“ Der Bursche stand stille und antwortete eine Weile nicht, endlich sagte er: „Herr Rittmeister, es gibt nur einen Glauben, und das ist der Glaube an Jesus; kommen wir nicht in diesem zusammen hier auf Erden, so kommen wir auch nicht zusammen im Himmel, und dann kommt einer von uns beiden nicht dahin.“

Jetzt fühlte der Rittmeister, daß der Bursche recht hatte, er war im Gewissen getroffen von der Wahrheit, die dies einfältige Kind Gottes so treu ihm ausgesprochen hatte. Er sagte aber nur: „Laß mich allein!“ Von dieser Stunde an fühlte er sich innerlich unglücklich; es war jetzt nicht nur der Schmerz um die geliebte Frau; nein, in seinem Herzen war das Bewußtsein wach geworden, daß sein Leben nicht auf der rechten Bahn war. Es vergingen 14 Tage, da führte ihn sein Weg in eine Bank, um Geldangelegenheiten zu erledigen. Dort traf er einen verabschiedeten gläubigen Offizier, der ihm aus früherer Zeit bekannt war. Dieser redete ihn direkt mit den Worten an: „Du bist von Gott gesucht und sollst dein ganzes Herz ihm übergeben.“ Das ist merkwürdig, dachte der

Rittmeister, daß mir hier einer genau dasselbe sagt, wie mein Bursche; wunderbar, daß diese Mucker immer dasselbe sagen! Aber dieser alte Kamerad fuhr fort: „Mein geliebter Freund, der Herr will dich erretten!“ „Warum sagt ihr immer: Errettet oder nicht errettet?“ erwiderte der Rittmeister; ich finde es viel demütiger zu sagen: Ich hoffe auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit.“ „Ja, das lautet demütig, aber es ist Hochmut; denn es ist Hochmut, wenn man nicht die Errettung aus Gottes Gnaden nehmen will.“ Der Angeredete zog sein Testament aus der Tasche und sprach von dem ewigen Leben, welches der Sünder aus Gnaden durch Glauben empfängt. „Sieh her: „Wer Mein Wort hört und glaubt Dem, der Mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode ins Leben hinübergegangen.“ (Ev. Joh. 5, 24; wörtl.). Aber der Rittmeister entgegnete: „Mein lieber Freund, da steht sicherlich nicht, daß er ewiges Leben hat, sondern daß er ewiges Leben bekommt, vorausgesetzt, daß er sich hier auf Erden gut aufführt.“ Aber er wurde überwunden, er mußte zu seiner größten Verwundung sich überzeugen, daß da wirklich stand: Hat ewiges Leben! „Aber was ist der Glaube, der die Bedingung ist, um jetzt ewiges Leben zu bekommen?“ Auf diese Frage vernahm der Rittmeister eine Predigt, ungefähr so einfach, wie Petrus im Hause des Kornelius sprach: „Sieh her, so sollst

du hören. Ein jeder Mensch ist von Natur verloren, dem Gericht verfallen. Darum kam Jesus hernieder vom Himmel auf die Erde und nahm das Urteil der Verdammnis auf sich, als Er am Kreuze hing. An deiner Stelle starb Er, damit du leben solltest. Er will, daß alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Glauben heißt sich auf eine Sache verlassen, auf etwas vertrauen, was außer uns selbst ist. Du gehst über eine Brücke, weil du glaubst, daß sie dich tragen wird. Übergib dich Jesu und vertraue Ihm, daß Er dich nie aus Seinen Händen lassen wird! Willst du dich Ihm übergeben, Ihm vertrauen, Ihm dein Herz schenken, so hast du das ewige Leben jetzt! Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn nicht hat, hat das Leben nicht. Also ist jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind" (Röm. 8, 1). Da ging dem Rittmeister das Licht auf vor dem Auge seines Herzens, und er wurde in dieser Stunde unbeschreiblich glücklich. Er selbst sagt: „Ich sprang nach Hause und konnte während einer halben Stunde nichts anderes hervorbringen als: „Lob und Dank, Herr Jesu! Lob und Dank, daß ich errettet bin! Ehre sei dem Herrn! Halleluja!“ Dies war am 30. Oktober 1884. Er selbst verbürgt das vorstehend Erzählte und beschließt seinen Brief mit den Worten: „Dies ist in Kürze die Geschichte meiner Befeuerung. Möge sie zum Segen dienen für alle, welche sie hören und lesen!“

Das neue, das ewige Leben, welches der Rittmeister von in jener Stunde empfing, war nicht ein Strohfeuer, das schnell aufflackert, um schnell zu erlöschen. Nein, dieser Mann lebt in den 16 Jahren, die seitdem verflossen sind, für seinen Herrn, er hat, solange er im Dienste war, Jesus vor seinen Kameraden und Untergebenen mit einem dem Herrn hingeebenen Leben bezeugt, und er tut dasselbe noch heute vor Tausenden von Offizieren und Soldaten. Der Bursche hat recht gehabt, der Herr brauchte diesen Mann. Aber nun Freund, die Frage: Hast du ewiges Leben? Die meisten Menschen stellen sich die Sache so vor: Wenn ein Mensch stirbt, geht er in die Ewigkeit, und da findet sich, je nach dem er gelebt und gewandelt, ob er ewiges, seliges Leben empfängt oder ob er eine ewige Verdammnis findet. Da nun die Menschen alle Sünder sind, Gott aber die Liebe ist, hofft man, wenn auch mit vieler Schuld beladen, doch noch selig zu werden, wenn man's nicht allzu schlimm getrieben hat. Aber von all diesen Gedanken weiß die Bibel nichts. Es sind lauter Lügen, womit Tausende sich selbst und andere betrügen. Nein, das ewige Leben muß diesseits des Todes ergriffen werden, jenseits des Grabes ist es für niemand mehr zu finden. Gott will, daß du es heute ergreifst! Sasse es zu Herzen, Jesus spricht: „Wer Mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“

(Joh. 5, 24). Jetzt frage ich dich: Hast du ewiges Leben? Bist du aus dem Tode in das Leben hinübergegangen? Sage nicht: Ich weiß es nicht. Sage nicht: Ich hoffe wohl. Du mußt vor deinem eigenen Gewissen mit Ja oder Nein antworten. Wenn du in Jesu ewiges Leben gefunden hast, so gibt der Heilige Geist deinem Geiste ein klares und gewisses „Ja.“ Wenn du aber als aufrichtiger Mensch sagen mußt: Nein! dann eile, daß du ewiges Leben ergreifst; befehle dich aus der Welt zu Jesu!

Jesus braucht auch dich, Er sucht auch dich, du sollst Ihm dein ganzes Herz schenken!

IV. Wie erweist sich das neue Leben?

Wir Menschen sind keine Herzenskündiger; Herzenskündiger ist nur der Herr. Hier ein schlagender Beweis: Keiner von den elf Jüngern erkannte Judas, alle hielten ihn für echt. Aber der Herr schaute durch; denn „Er wußte, was in jedem Menschen war.“ Es kann in manchem Menschen wahres Leben aus Gott sein, wo wir es nicht erkennen. Ein wirklich wiedergeborener Mensch hat das Zeugnis des Heiligen Geistes in seinem Herzen, daß er ein Kind Gottes ist; er vermag „Abba, Vater“ zu sagen. Von mir selbst muß ich wissen, daß ich versöhnt bin, daß ich Frieden mit Gott habe, daß ich unter der Gnade stehe; aber in betreff anderer Christen gibt der Herr uns den Maßstab: „An ihren Früchten

sollt ihr sie erkennen." Wo die Früchte fehlen, dürfen wir billig bezweifeln, daß Leben aus Gott vorhanden ist; denn „das Reich Gottes besteht nicht im Worte, sondern in Kraft.“ (1. Kor. 4, 20). Der Herr gibt den Seinigen Sieg über die Macht der Sünde, Er befreit sie aus den Ketten der Sünde. Das möchte ich vor allem den Gebundenen zurufen: Jesus will euch befreien!

Die Erfahrung der Seelsorge bringt mit erschreckender Klarheit die Tatsache an das Licht, daß unsere männliche Jugend mit wenig Ausnahmen tief in Ketten der Unkeuschheit liegt, seufzend unter Dingen, die ich hier nicht mit ihrem Namen nennen kann. Ich stehe fast auf jedem Schritte vor dieser furchtbaren Tatsache. Auch solche, die wirklich ein Leben des Gebets führen und Jesu nachfolgen möchten, sind in vielen Fällen in diese Sünde gebunden; kämpfend und ringend werden sie doch nicht frei. Was liegt da vor? Jesus will ihnen ein Leben des Sieges geben, wenn sie mit ehrlichem Bekenntnis die Tiefen ihrer Sünde in das Licht Gottes bringen. Das Wort des Jakobus „Bekennet denn einander die Vergehungen und betet für einander, damit ihr geheilt werdet“ (Jak 5, 16) wird nicht beachtet. Oder aber, was noch viel häufiger ist, man wünscht von der Sündenfette loszukommen, aber vom Dienst der Welt, von der Gemeinschaft mit dem Wesen, den Vergnügungen der Welt will man sich nicht lösen lassen. Ihr bittet und empfanget nichts, weil ihr

übel bittet, auf daß ihr es in eueren Wollüsten vergeudet. Ihr Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, daß die Freundschaft der Welt Feindschaft wider Gott ist? Wer nun irgend ein Freund der Welt sein will, stellt sich als Feind Gottes dar. Oder meint ihr, daß die Schrift vergeblich rede? (Jakobus 4, 3—4). Man will in seinen Freundschaften, in seinen Lebensbeziehungen zu Verwandten, zu Verbindungsbrüdern usw. der alte bleiben, man wünscht nur in dem einen Punkte frei zu werden. Das wird nicht gelingen. Befehrung und Wiedergeburt ist die fundamentalste Verwandlung, die ein Mensch erleben kann, eine radikale Veränderung des ganzen Lebens. Dem Satan, dem Fürsten der Welt, muß der Dienst aufgekündigt werden, total, auf allen Lebensgebieten, Jesu muß gehuldigt werden. Wer aus den Tiefen seiner Sünde zu Gott schreit um Gnade: Ich muß errettet werden um jeden Preis, koste es, was es wolle, ich muß an Jesu Herzen Frieden finden, den hebt der Heiland siegreich heraus. In seinem Leben werden die Früchte des Geistes offenbar: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Keuschheit, Gerechtigkeit und Wahrheit (vergl. Gal. 5, 22 und Eph. 5, 9). Mit Jesu umgehend, in Sein Angesicht voll Herrlichkeit und Gnade hineinschauend, wächst er das Wachstum Gottes (vergl. Kol. 2, 19 und 2. Kor. 3, 18), er wandelt in der Gegenwart Gottes und lebt ein Leben des Gebets und macht wunderbare Erfahrungen von der Er-

hörung, mit welcher der gnadenreiche Gott ihm antwortet.

Dies ist das Bild eines gesund geborenen und gesund wachsenden Christen. Aber leider müssen wir von den gegenwärtigen Tagen sagen, daß viele Gläubige eine unnormale Geburt gehabt haben, darum sehen wir auch so viel krankes Christentum, und diese Erscheinung wird vermehrt durch eine vielfach falsche, unregelmäßige Ernährung des neuen Lebens. Wahrlich, es gibt viele franke, ja schwerfranke Kinder Gottes, an denen die Herrlichkeit des neuen Lebens nicht zu sehen ist. Zu diesen gehören vor allem solche Christen, welche bei ihrer Befehrung die Sündenflecken und Sündenketten der Unfeuschheit nicht offen und ehrlich bekannt haben. Sie werden für diese Unaufrichtigkeit furchtbar geschlagen. Sie haben Satan das Recht gelassen, dieses Sündengebiet mit dem Dunkel des Geheimnisses zu bedecken, und Satan gebraucht in raffinierter List und Gewalt dies sein Recht. Er zerrt sie an dieser Kette; sie stehen auf, sie wollen sich erholen, sie wollen als Kinder Gottes voranschreiten — da liegen sie, jammern, Satan riß an der Kette. O, ich rufe allen solchen zu: Ins Licht Gottes! Ins Licht der Wahrheit! Der Herr hat für alle Leiden und Gebrechen Seines Volkes völlige Heilung, wenn sie gesucht wird in Unterwürfigkeit unter sein Wort und in Abhängigkeit von Seiner Person. Da muß später nachgeholt werden, was bei der Befehrung versäumt wurde an Bekenntnis, an Trennung

von der Welt, an Durchleuchtung des ganzen Herzens und Lebens.

Dazu bedürfen solche franke Kinder Gottes einen erfahrenen Seelenarzt, und diese sind leider nicht zahlreich, es sind die Väter in Christo, von denen der erste Johannisbrief redet. In manchen Fällen ist es sehr schwer zu unterscheiden für das menschliche Erkennen, ob man einen seufzenden Sünder vor sich hat, der ringend vor der Pforte der Gnade steht, oder ein krankes Kind Gottes, welches durch die Lebenspforte ging, bei dem aber weder Herzschlag noch Atmung zur Kraft kommen konnte. Dennoch ist vor Gott der Unterschied zwischen den beiden ein sehr großer. Beide bedürfen auch eine verschiedene Behandlung. Für die ersteren gibt der teure Spurgeon in seinem Büchlein „Vor der Pforte“ gesegnete Fingerzeige.

Die Begriffe über die Herrlichkeit des neuen Lebens sind getrübt, weil es so viele franke Gottesfinder gibt. Dazu kommt, daß auch unter Gläubigen das Wesen und Wirken des Heiligen Geistes, der persönlich in jedem wahren Gläubigen wohnt, oftmals nicht schriftgemäß erkannt wird. Jeder wahre, aus Gott geborene Christ hat den Heiligen Geist empfangen, ist ein Tempel des Heiligen Geistes geworden. Aber wenn er durch die Untreue seines Wandels „den Heiligen Geist betrübt“, dessen Wirken dämpft, so kann in ihm Christus nicht verherrlicht werden. Durch ein wachsendes Leben will der Heilige Geist zur vollen Herr-

schaft kommen, die Gläubigen sollen mit dem Heiligen Geist erfüllt werden (Apostelg. 9, 17). Daran fehlt es unter den Gläubigen unserer Tage. Wenn von der Herrlichkeit des neuen Lebens der Kinder Gottes hier Zeugnis abgelegt werden soll, so muß die Wahrheit der Bibel anerkannt werden. Deshalb wiederhole ich: Jeder wahre Christ ist ein Tempel des Heiligen Geistes geworden, der persönlich in ihm wohnt und wirkt, durch welchen Christus in ihm wohnt und durch welchen die Liebe Gottes ausgegossen ist in sein Herz. Nur durch den Heiligen Geist kann ein in Sünden geborener Mensch mit göttlicher Wahrhaftigkeit Jesum seinen Herrn nennen und mit dem Leben beweisen, daß Jesus sein alleiniger Gebieter geworden ist. Mag dies in Schwachheit verwirklicht werden, es wird und muß verwirklicht werden und bewirkt jene fundamentale Umgestaltung der Wertschätzung und Beurteilung aller irdischen Dinge.

Es ist einer der klaren Beweise von der Realität des aus Gott geborenen Lebens, daß der Mensch Gottes das liebt, was er vorher haßte, das haßt, was er vorher liebte. Ihm wurde das wertlos, was vorher sein ganzes Sehnen und Streben ausfüllte; nun bildet das sein einziges Lebensziel und Verlangen, was ihm vorher wertlos erschien.

Es ist nötig für die Gläubigen unserer Tage, die Herrlichkeit des neuen Lebens zu würdigen nach dem Werte, welchen die Geschichte der Märtyrer darbietet. Ich möchte Anregung geben, die Leidens- und

Sterbensgeschichte der Märtyrer in China, auf Madagaskar, am Sambesi, sowie der Märtyrer aus den Hundistan in kurzen, historisch exakt dargestellten Lebensbildern den deutschen Christen vor Augen zu stellen. Da werden die biblischen Begriffe klarer verstanden, von dem großen Kampfe zwischen Jesus und Satan, zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gottesreich und Weltreich. Wir stehen mitten in diesem Kampfe. Aber inmitten der Namenchristenheit sind diese Begriffe unklar geworden. Satan konnte aus Licht nicht Finsternis machen, da beschloß er, Licht und Finsternis zu vermischen, er schuf die Dämmerung, in der die Namenchristenheit lebt. Aber Gott scheidet Licht und Finsternis. Als Gott die durch Satans Wirken wüste, leer und finster gewordene Erde neu schuf, begann er mit dem Nachtgebot: „Es werde Licht!“ Er ist seitdem bemüht, Licht und Finsternis zu scheiden. Er beginnt damit in jedem einzelnen Menschen, der sein Herz dem Lichte Gottes aufzutut, und dies Werk Gottes wird vollendet sein, wenn alle „Kinder des Lichtes“ an dem Orte sein werden, wo keine Nacht mehr ist, sondern ewiges Licht, und alle Söhne der Finsternis da, wo ewige Nacht, hoffnungslose Finsternis ist.

Die Zeiten und Umstände, als das Licht des Evangeliums im Kampfe stand mit der Finsternis der heidnischen Welt, sind geeigneter, die „Herrlichkeit des neuen Lebens“ strahlen zu lassen, als die Lebensverhältnisse inmitten der Namenchristenheit. Deshalb

führe ich Sie kurz an ein Lebensbild aus der Märtyrerezeit. Wir besitzen das Tagebuch der Märtyrerin Perpetua, fortgeführt bis zum Tage vor ihrer Hinrichtung unter der Regierung des Septimius Severus im Jahre 202.

Livia Perpetua war aus vornehmer Familie, reich begabt, ehrenvoll verheiratet, 22 Jahre alt; sie hatte einen Sohn, noch Säugling; ihr alter Vater lebte noch. Aus ihrem Tagebuch lese ich die nachfolgende Stelle vor:

Aus dem Tagebuch der Perpetua.

„Wenige Tage später ging das Gerücht, daß wir verhöört werden würden. Es erschien aber auch mein Vater aus der Stadt, von Gram verzehrt, und kam zu mir herauf, um mich abtrünnig zu machen und sagte: Habe Mitleid, Tochter, mit meinem weißen Haar; habe Mitleid mit deinem Vater, wenn ich es wert bin, von dir Vater genannt zu werden. Wenn ich dich mit diesen Händen bis zu dieser Blüte des Alters erzogen habe, wenn ich dich allen deinen Brüdern vorgezogen habe, so gib mich nicht der Schande unter den Menschen preis. Siehe auf deine Brüder, siehe auf deine Mutter und deine Muhme, siehe auf deinen Sohn, der ohne dich nicht leben kann; lege den stolzen Sinn ab, um uns nicht alle fortzutreiben. Denn niemand von uns darf noch frei reden, wenn du etwas hast dulden müssen. Dies sagte der Vater in seiner Liebe. Er küßte mir die Hände, warf sich zu meinen Füßen und nannte mich nicht Tochter, sondern Herrin.

Und ich, ich grämte mich über die weißen Haare meines Vaters, daß er allein von der ganzen Familie über meine Leiden sich nicht freute, und tröstete ihn und sagte: Auf jener Bühne (so nannte man das hohe Podium, auf welches die Angeflagten gestellt wurden) wird geschehen, was Gott will. Denn wisse, wir stehen in Gottes Hand. Tiefbetrübt ging er von dannen.

Als wir am anderen Tage beim Frühstück waren, wurden wir plötzlich zum Verhör geschleppt und kamen auf den Gerichtsplatz. Sofort verbreitete sich in den angrenzenden Straßen das Gerücht, und eine ungeheure Volksmenge versammelte sich. Wir bestiegen die Bühne. Die anderen wurden gefragt und bekannnten (daß sie Christen seien). Auch ich kam an die Reihe, und sofort erschien mein Vater mit meinem Sohne und sprach bittend: „Habe Mitleid mit dem Kinde!“ Und der Prefurator Hilarianus, welcher an Stelle des verstorbenen Prokonsuls Minucius Timinianus das Recht über Leben und Tod zu entscheiden erhalten hatte, sagte: „Schone die weißen Haare deines Vaters; schon das unmündige Kind! Opfere für das Wohl der Kaiser!“ Und ich antwortete: „Ich tue es nicht!“ Hilarianus sprach: „Bist du eine Christin?“ Und ich antwortete: „Ich bin eine Christin.“ Und mein Vater, welcher dabei stand, um meinen Sinn zu beugen, wurde auf Befehl des Hilarianus hinabgestoßen und mit dem Stöße geschlagen. Mich schmerzte die Mißhandlung meines Vaters, als wenn ich selbst geschlagen wäre: so grämte ich mich über sein unglückliches Alter.

Darauf wurden unser aller Namen bekannt gemacht, und wir dazu verurteilt, den Tieren preisgegeben zu werden: wir aber stiegen fröhlich ins Gefängnis hernieder.“

Sieh da die Realität der himmlischen Dinge, die Wirklichkeit des aus Gott geschenkten Lebens. Nur ein Mensch, dem die unsichtbare Welt ein gewisser, unentreibbarer, ewiger Besitz ist, nur ein solcher vermag das, was er auf Erden besitzt, für nichts zu achten. Warum? Weil er als ein aus Gott geborener Thronerbe die Krone des ewigen Lebens besitzt. „Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ (2. Kor. 4, 18).

V. Das Ergreifen des Heils.

Lassen Sie uns noch einmal zurückkehren zu dem Worte von der ehernen Schlange, das der Herr an Nisodemus richtete.

Jene eherne Schlange war für sterbende Menschen aufgerichtet, welche das tödliche Gift des Schlangenbisses in ihre Adern trugen. Sie fühlten, daß weder irgendeine Anstrengung noch das Herbeirufen eines Arztes oder eines levitischen Priesters noch Opfer, Tränen und Gebete sie erretten konnten. Auf der ganzen Erde war für sie kein Heilmittel. Aber Gott gab ein Heilmittel, so wunderbar einfach, so vollkommen dem schwachen Zustande eines sterbenden Menschen angepaßt, daß es für jeden sofort wirksam wurde, welcher dem wunderbaren Gotteswort glaubte: Siehe die Schlange an, und du sollst leben! Ja,

das konnte jeder, jung und alt, Mann und Weib, das konnten die an den fernsten Grenzen des Lagers wie die, welche in den Zelten der Mitte wohnten. Es brauchte niemand mehr zu sterben; sie konnten alle die Errettung Gottes ergreifen und leben und Gott preisen.

Wer aber dalag und sagte: „Es ist ja Unsinn mit der Schlange; wie kann ich denn auf solchem Wege gesund werden!“ Für den gab es kein Heilmittel. Auch für die große Schar derer war keine Rettung, welche die Schlangenwunde unter ihrem Mantel zu verbergen trachteten und mit heiterer Miene ihren Umgebungen zuriefen: „Ich habe keinen Schlangenbiß, deshalb brauche ich auch keine Errettung.“ Ach, die Täuschung währte kurze Zeit; denn schnell sanken sie dahin; der Tod machte ihren Zustand offenbar. Aber unter jenen Tausenden, welche zur rechten Zeit sich aus den dunklen Wänden ihres väterlichen Zeltes hinausschleppten, um den Glaubensblick nach der ehernen Schlange zu richten, starb niemand. Mancher mochte kaum Kraft genug haben, um seine Augen aufzuschlagen; aber bei dem Anschauen der Schlange wuchs die Kraft. Neues Leben zog durch seine Glieder, und je mehr er hinsah, um so mehr fühlte er die Lebenskräfte, welche das Schlangengift überwandten.

Und nun die Anwendung: Alle Menschen waren durch die Macht der Sünde dem ewigen Verderben verfallen; auch du und ich! Die Sünde ist in den Adern aller Menschen, Denken, Wollen, Tun und

Lassen, Herz und Neigungen. — Alles ist vergiftet. Weder die Vorsätze des stärksten Charakters, noch die Tränen des tiefsten Schmerzes können das Gift aus unseren Adern entfernen. Kein Arzt, kein Erzieher, keine Enttagung, keine Zeremonien, nichts, nichts, was auf Erden gefunden wird, nichts, was aus eines Menschen Kopf oder Herz gekommen ist, kann einen einzigen Sünder erretten!

Aber die Rettung ist aus dem Himmel gekommen: Jesus stieg hernieder und ward ans Kreuz gehängt, auf daß alle, welche das Todesverderben in ihrer Seele fühlen, durch den Glaubensblick auf Ihn das ewige Leben finden sollten. Dies ist der einzige Weg der Errettung, dies ist Evangelium!

Dies ist die frohe Botschaft, welche in der Zeit der Gnade für alle erschallt; denn also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben!

Wenn das Licht Gottes in unser Leben fällt, sehen wir zuerst hier und da einen hohen, schwarzen Sündenstein hervorragen; die Sonne aus der Ewigkeit beleuchtet ihn, er wächst immer höher vor unseren Augen. Aber dann sehen wir an anderen Stellen unseres Weges, wo uns vorher alles eben und glatt dünkte, auch Sündensteine liegen, große und kleine, hier und da; wie weit wir zurückschauen, sie nehmen gar fein

Ende, es werden immer mehr. Wir sinnen unserem Leben nach und finden, alles war mit Sünde befleckt; wir entdecken, daß unser Herz, unsere Natur vergiftet ist, und daß wir unfähig sind, etwas zu wirken, was vor Gott bestehen kann. Das ist schmerzlich für stolze Leute, für solche, die etwas sein und gelten wollen; aber es ist Wahrheit.

Wo soll ich hin mit meinem sündigen Leben? Wie soll ich mich retten vor mir selbst, vor meiner von der Sünde vergifteten Natur? Was soll ich tun mit den Menschen, an denen ich gesündigt? Sie verklagen mich vor Gott und meinem Gewissen. Was soll ich tun mit den verlorenen Jahren?

Der du so fragst, dir ist Heil bereitet. Denn wie damals Moses auf Gottes Befehl ein Zeichen der Rettung aufrichtete, in welchem allen, die es anschauten, Heil und Leben geschenkt wurde, so hat Gottes Barmherzigkeit im Angesicht der ganzen in Sünden verlorenen, dem Tode verfallenen Menschheit auf der Höhe von Golgatha das Kreuz aufgerichtet. Hast du einmal mit deinem Herzen hinaufgeblickt zu dem sterbenden Sohne Gottes? Hat einmal dein Herz mit tiefem Beben etwas davon empfunden, daß der Jesus unter der Dornenkrone, welcher unter Hohn und Spott der Menschen, von Gott verlassen, verschmachtend hing am Kreuz, daß Er für dich dort hing? Hat die Liebe Gottes, welche dies ewig gültige Opfer der Versöhnung für dich vollendete, einmal dein Herz so überwunden, daß deine Lippen zu Ihm, dem gegenwärtigen Herrn, demütig stammelten:

O Jesu, Dank sei Dir!
Anbetung Dir, dem Lamm,
Das meine Sünden trug.
Dort an des Kreuzes Stamme
Wardst du für mich ein Gluck!
Preis dir, daß Du gegeben
In heißer Liebesglut
Für mich Dein teures Leben
Und Dein Versöhnungsblut!
Wer könnte je ergründen
Die Tiefen und die Höhn
Und wer Verständnis finden
Von dem, was dort geschehn!
Du alles Lebens Quelle,
Des ew'gen Gottes Sohn,
Du hast an meiner Stelle
Geschmeckt der Sünde Lohn!

Ja, Er wurde um unserer Missetaten willen zerschlagen, auf Ihm lag die Strafe, zu unserem Frieden. Wer im Glauben zu Jesu, dem gekreuzigten Lamm Gottes, dem einigen Versöhner aufschaut, wer Ihn anblickt mit dem Glaubensvertrauen, daß aus Seinen Wunden unser Leben fließt, der ist errettet; er hat ewiges Leben gefunden in Christo, er ist ein neuer Mensch geworden!

Wir alle bedürfen dies ewige Heil, diesen unermesslichen Trost, diese unzerbrechliche Hoffnung. Niemand von uns wird in der Herrlichkeit Gottes als ein Erretteter Jesum preisen, der nicht aus der Not seiner

Sünde mit völligem Glaubensvertrauen den gekreuzigten Jesus angeschaut hat. Nur in Seinem Blute findet er, was er bedarf, um Gott zu nahen: vollkommene Abwaschung von aller Schuld und allen Flecken, Frieden mit Gott und ewiges Leben.

Mancher sagt: „Ja, das habe ich von Jugend auf gelernt, ich bin weit entfernt, es zu bestreiten; ich erkenne diese Wahrheit der Bibel an.“ Aber eine Wahrheit anerkennen, ist etwas anderes als eine Tatsache erleben. Etwas anderes ist es, sich unter die große Sünderschar einzuschließen mit den Worten: Freilich Sünder sind wir ja alle! Und etwas anderes, zu erleben, daß die Gnade Gottes sich über mich, den vornehmsten der Sünder, erbarmte, als ich mich verloren sah in meiner Schuld. Wer das erlebte, dem gibt der Geist Gottes Zeugnis, daß Jesus für ewig sein Erretter und er für ewig Gottes Kind ist. Niemand von uns wird auf anderem Wege das selige Vorrecht der Kinder Gottes erfahren, an Jesu Hand, unter Seinem Schilde durch dies Leben zu schreiten, — nein, durch dies Leben getragen zu werden. Da ist gewisse Hoffnung, unzweifelhaftes Glück, Frieden für jedes Herz; aber auch nur da, nirgends sonst!

Es gibt viele edelgesinnte, wohlmeinende, auch gottesfürchtige und betende Menschen in unserem Volke, welche noch nie die Realität dieser kostbaren Vorrechte kennen lernten. Mancher ist mit Sünde und Schuld zu Gott genagt mit dem ernstesten Flehen, um

für diese oder jene Sünde oder für viele Sünden und für große Schuld Vergebung zu erlangen. Aber zu einer wirklichen Befehrung und Wiedergeburt, zu einem neuem Leben kam es nicht. Man wollte wohl einmal die Abrechnung mit Gott ordnen; aber nachdem man meinte, sie geordnet zu haben, ging das Leben unverändert weiter wie zuvor. Die ernstesten und frommen Eindrücke verblaßten, die alten Einflüsse und Interessen machten sich geltend. Da kommt dann nicht zustande, was Gott zustande bringen will, was der Herr zu Nikodemus sagte: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen!“ (Joh. 3, 3). Welch ein tief einschneidendes Wort! Welche unantastbare Grenze wird da für ewig gezogen! Welch klares Entweder — Oder! Entweder erlebe ich eine Wiedergeburt, breche mit der Welt und ihrer Lust, werfe alles weg, was Jesum betrüben könnte, empfangen ein ganz neues Leben aus Gott, — oder ich bin völlig unfähig, das Reich Gottes auch nur zu sehen, geschweige denn, es zu ererben, zu erleben.

Die Kinder der Welt meinen, solche Menschen, die dies wirklich erlebt haben, und die nun ein neues Leben leben, mit dem Herrn und für den Herrn, gäbe es nicht; sie sind ihnen noch nicht begegnet. Es geht ihnen wie dem Reisenden, welcher Indien durchfahren hatte und bestimmt sagte: „Tiger gibt es nicht in Indien.“ Er hatte keine gesehen; denn er war nicht dahin gegangen, wo Tiger zu finden sind. Man frage doch

nach gläubigen, betenden Christen, die nicht den breiten Weg der Welt gehen, man findet sie. Ja, Gott sei Lob und Dank, es gibt ihrer viele in unserem Volke, mehr als jemals früher. Es gibt in unseres Volkes Mitte solche glückselige Kinder Gottes, welchen Jesus Alleingebietter ist über alles, was sie sind und haben, über Kraft, Zeit und Geld.

Diesen Gläubigen ist es das Entscheidende bei jedem Entschluß, was der Herr darüber sagt; das Wort Gottes gilt ihnen mehr als aller Menschen Meinung; sie stützen sich auf den gegenwärtigen Herrn, auch in betreff ihrer irdischen Bedürfnisse; in jeder Not und Schwierigkeit schauen sie mit Glaubensflehen zu ihrem allmächtigen Vater auf, und sie erfahren Tag um Tag, daß Er ihnen alle Seine Verheißungen bis auf die kleinste wörtlich erfüllt.

Solche Menschen Gottes, solche Zeugen für den Herrn bedürfen wir auch auf den deutschen Hochschulen. Wir bedürfen Studenten, über deren Leben geschrieben steht mit deutlicher Inschrift: Jesus allein!

Viele fühlen sofort, daß dies Leben aus Gott hier auf Erden manchen Kampf erfordert. Jesus sagt von seinen Jüngern: „Sie sind nicht von der Welt, gleich wie Ich nicht von der Welt bin. Ich habe ihnen gegeben Dein Wort, und die Welt haßt sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch Ich nicht von der Welt bin.“ Jesu Bekenner zu sein erfordert Treue. Ziemt es aber einem echten Manne, den erkannten

Weg des Siegers nicht zu gehen, weil er durch viel Kämpfe führt?

Als Athens Heer auf das Schlachtfeld von Marathon zog und die kleine Schar dem Riesenheer der Perser gegenüberstand, schien der Kampf hoffnungslos. Aber als die Sonne sank, war der Sieg errungen. Da eilte, wie die Sage erzählt, ein Jüngling mit der Siegesbotschaft nach Athen. Das Lorbeerreis in der Hand, die letzte Kraft daran setzend, erreichte er das Tor der Vaterstadt. Da brach er sterbend zusammen, selige Freude im Angesicht. Von den sterbenden Lippen erklang nur noch dies eine Wort: „Wir haben gesiegt!“

Möchte unser Leben und Sterben diesem Vorbild ähnlich sein. Als Jesu Jünger haben wir nicht unsere Feinde zu zählen, sondern nach der Siegestrone zu schauen. „Denn mehr sind derer, die bei uns sind, als derer die bei ihnen sind“ (2. Kön. 6, 16). Wenn dann der Lauf vollendet, soll unser Ende sein im Tor der himmlischen Vaterstadt; und der Gott aller Gnade will es denen, die Jesu Treue halten, schenken, daß sie mit seliger Freude in ihrer letzten Stunde bezeugen dürfen, daß sie in Jesu eine ewige Siegestrone errungen haben.

Das ist kein Traum, das sind nicht schöne Worte. Wer es einmal erlebt hat, an dem Sterbebett eines Kindes Gottes zu stehen, dessen Lebensziel und Lebensgebieter Jesus war, der weiß, daß dies herrliche Wirklichkeit ist. Da ist dem Tode die Macht

genommen, der Tod erscheint da als ein Diener, der das entschlafende Gotteskind entkleidet von dem verweslichen und befleckten Kleide dieses Leibes, damit es siegreich, unter Lob und Dank in die Herrlichkeit, in das Vaterhaus schreite.

Was ist gegen solche selige Hoffnung Rang, Reichtum, Ehre und Lust der Welt? Möchte keiner von uns sein Leben verzehren im Haschen nach Wind! Salomo, der nicht nur alles besaß, um dessentwillen das ringende Geschlecht unserer Tage den Kampf ums Dasein führt, sondern dazu mehr Weisheit und Gaben des Geistes als alle Gelehrten des gegenwärtigen Geschlechtes, er bezeugt am Ende seiner Tage: „Da ich ansah alle meine Werke, die meine Hand getan hatte, und Mühe, die ich gehabt hatte, siehe, da war alles eitel und Haschen nach Wind und kein Gewinn unter der Sonne“ (Pred. 2, 11).

Von allen Höhen irdischen Glücks, nach welchen das natürliche Herz trachtet, sagt der Herr: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matth. 16, 26).

Darum fassen Sie es mit dem Herzen: Es ist Wirklichkeit mit der Herrlichkeit des neuen Lebens der Kinder Gottes schon hier auf Erden. Ergreifen Sie es in dieser Stunde! Möge die Gnade Gottes über ihr Leben schreiben: Jesus allein!

Stirb und werde!

Vortrag von General von Diebahn, gehalten auf der christlichen Studentenkonferenz zu Wernigerode am 10. August 1907.

I. Sterben und Werden im Menschenleben.

Dor wenigen Wochen saß ich mit meinen jungen Söhnen unter der bald 1000jährigen gewaltigen Linde im Schloßgarten von Reinhardsbrunn am Rande des Thüringerwaldes. Der grüne Riese, blühend in voller Kraft und Pracht, streckte seine mächtigen Arme wie ein hochragendes Gewölbe über uns aus. Seine Zweige senkten sich in weitem Bogen wie ein schützendes Dach zur Erde; der Stamm, neun Meter im Umfange, festgewurzelt in der Tiefe, zum Himmel ragend in jugendlicher Kraft, trug dies wunderbare Gebilde ohne Mühe. In den Millionen seiner Blüten fanden die Bienen Honig, unter seinem grünen Gewölbe war für den Wanderer ein schattiger Ruheplatz. Wahrlich, solcher Baum ist ein Gedanke Gottes und nach der Schrift das Abbild eines Menschen, welcher göttliches Leben lebt. Unwillkürlich mußte ich gedenken jenes kleinen unscheinbaren Samenfornes, das einst dort, von Erde bedeckt, sterben mußte, damit der in

ihm schlummernde göttliche Lebensplan zur Entfaltung käme, welcher nun in dieser gewaltigen herrlichen Schöpfung vor meinem Auge stand. Was Gott in jenes Samenforn hineingelegt, konnte kein Mensch darin entdecken, kein Mikroskop konnte es dem Forscher enthüllen; aber der Weg zu dieser Entfaltung göttlichen Geheimnisses ging für jenes Samenforn durchs Sterben. Stirb und werde! Wie hundertfältig wird dies Geheimnis in der Schöpfung dargestellt, in jenem Wunderbuche, welches die göttlichen Wahrheiten und ewigen Geheimnisse in sichtbaren Bildern Tag um Tag vor das Auge der Menschen stellt, eine von Gott geschriebene Auslegung zu jenem anderen Buche, welches die Gnade in unsere Hand legte: das gottgegebene, unantastbare, ewige Wort der Heiligen Schrift.

Weizenforn und Weizenähre, jedes Ackerfeld und jeder Erntewagen reden von diesem Geheimnis: Stirb und werde! Es gefiel der Weisheit Gottes, dem Menschen in ganz besonderen Bildern darzustellen, welches sein Teil nach den göttlichen Gnadengedanken sein soll. Siehst du die Raupe, an den Boden gebunden, mühsam kriechend ihre Nahrung suchend für kurze Tage? Sie zieht ihr unscheinbares Gewand aus, als schwarze leblose Puppe liegt sie in der Erde, wenn die Tage ihrer Wanderschaft vollendet.

War dies Sterben das gottgewollte Ziel ihres Lebens? Nein, sie harret auf eine kommende Stunde, wenn der Strahl der Grühlingssonne sie wecken wird. Dann kommt der Schmetterling hervor. Er lebt in

einem neuen Element, er wiegt sich in den Lüften, frei geworden von der Knechtschaft, die ihn zuvor an den Boden band — aber der Weg zu diesem Leben ging durchs Sterben. Jeder Herbst und Winter, jeder Frühling und Sommer kündigt dem Menschengeschlecht, das da wandert durch das Thal des Todesschattens, diese Wahrheit, daß der Weg zur gottgewollten Entfaltung des Lebens eine Vorbedingung hat: Gib dein Ich in den Tod!

Das erkannte auch die Heidenwelt. Ist nicht die Sage, welche Herodot vom Phönix berichtet, dieselbe Wahrheit im antiken Gewande? Er schildert jenen Wundervogel im rotgoldenen Gefieder, der sich in seinem Neste verbrennen mußte, damit aus seiner Asche er selbst erneuert in Jugendkraft emporsteige. Seitdem hat die Geschichte der Völker in immer neuen Ereignissen das: Stirb und werde! im nationalen Leben dargestellt. Unser eigenes Volk, in der jugendkräftigen Entwicklung des neuen Deutschen Reiches, blickt zurück auf die Jahrhunderte der Zerspaltung und Kraftlosigkeit, der kleinstaatlichen Selbstsucht mit ihrem engen Gesichtskreise, mit all den Ketten historischer Vorurteile. Auch da gab es ein mächtiges: Stirb und werde! Wer das Vorrecht hatte, Deutschlands große Werdezeit mit zu durchleben, wem die Helden unseres Vaterlandes als lebensvolle kostbare Gestalten vor der Erinnerung stehen, der weiß, daß in Wahrheit dies: Stirb und werde! teuer erkaufte war.

Wenn im Saale der Berliner Börse die große und

kleine Handelswelt täglich ihre Geschäfte abmacht, in denen es sich um Millionen und Milliarden handeln mag, so denkt niemand zurück an den Preis, um welchen Deutschlands Handels-Entwicklung, der mächtig aufstrebende Wohlstand unseres Volkes erkaufte wurde. Wer aber jenseits der Spree hineinblickt in die Nationalgalerie, der findet dort Denkmäler der Erinnerung an den gezahlten Preis. Da hängt z. B. ein Bild, auf welchem der zu Tode verwundete Kommandeur des 1. Garde-Drägoner-Regiments im Kreise der letzten seiner siegreich geopferten Schar den Säbel und die Stimme erhebt zum Ruf der Treue für König und Vaterland. Wie gewaltig ernst tritt hier das: Stirb und werde! auf nationalem Gebiete vor das Auge des Beschäuers.

Das „dulce et decorum est pro patria mori“ haben wir alle auf der Schulbank gelernt. Aber etwas anderes ist es, in enthusiastischer Wallung mit patriotisch erregtem Gefühl von Schlacht, von Sieg, von Ruhm und Ehre zu träumen und etwas anderes, in der heißen Probe der Wirklichkeit das eigene Leben für nichts zu achten, um es hinzugeben im Dienste des Königs und des Vaterlandes. Unser Volk hat keinen Mangel an Männern, welche bereit sind, auf dem Schlachtfelde und in den Mühen und Entbehrungen des Krieges das eigene Ich zu opfern für des Vaterlandes Größe. Jedoch beachte: dies ist etwas ganz anderes als Christentum. Jene Willigkeit, das Ich für menschlich irdische Ideale zu opfern, finden

Sie ebenso sehr auf den Schlachtfeldern Roms wie in der Geschichte des Islam oder in der Kriegsführung der Japaner. Das Christentum verlegt das Wort Stirb und werde! auf ein ganz anderes Gebiet.

Das für das Vaterland vergossene Blut vermag Sündenschuld nicht zu tilgen; keine Heldentat und kein Wagemut kann ein Menschenherz zum Frieden bringen. Wahrlich, wir schätzen die Opfer, mit denen das neue Deutsche Reich erkaufte wurde und den Wert unserer nationalen Größe nicht gering ein, sie sind menschlicher Denkmäler und Ruhmesfränze wert. Dennoch liegt hier nicht die Ewigkeitsfrage unseres Lebens, nicht der Brennpunkt, in welchem die Entscheidung darüber fällt, was wir vor Gott sind. Es gibt eine andere persönliche Frage, welche sich mit dem Dichterwort berührt: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Übel größtes aber ist die Schuld.“ Es ist die Frage: Ist Sündenschuld und Sündenfluch aus meinem Leben weggenommen? Bin ich auf dem Wege zur ewigen Herrlichkeit? Habe ich Gott meinen Willen übergeben, damit Er aus dem vergänglichen Samentorn meines Erdenlebens jene herrliche Schöpfung hervorbringe, deren Keime Er in mein Ich, in meine Persönlichkeit hineingelegt hat? Will ich persönlich auf diesen großen göttlichen Gedanken willig eingehen, daß mein schuldbeladenes, kraftloses, selbstsüchtiges „Ich“ sterbe, damit ein neues werde aus Gott geboren, ein Mensch, an welchem der allmächtige Gott die Wunder Seiner Gnaden-

gedanken in Zeit und Ewigkeit zur Ausgestaltung bringen kann? Sobald diese Frage dein Herz berührt, stellt sich der ewige Gott, selbst uns gleich geworden und an Gebärden als ein Mensch erfunden, vor unser Auge. Jesus, redend von dem Wege der Errettung und Erlösung für eine verlorene Sünderwelt, spricht: „Wahrlich, wahrlich Ich sage euch, wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht“ (Joh. 12, 24). Wer war dies Weizenkorn? Woher kam es? Es war der Schöpfer aller Dinge, der die Herrlichkeit des Vaters besaß vor Grundlegung der Welt, der, welchem die Himmel huldigten und welchen die Engel anbeteten. Die Liebe, das Erbarmen trieb Ihn hernieder. Er kam in diese Welt verlorener, hoffnungsloser Sünder, auf diese Erde, wo kein Friede war, weder unter den Völkern noch in den Herzen, um Sein Leben zu geben zu einer Erlösung für viele.

Er kam aus den himmlischen Höhen,
Sein Blut gab Er freiwillig her,
Um eine Erlösung zu finden,
Ja, mächtig zu retten ist Er.
O herrliche, herrliche Kunde,
Die herrlichste, die ich vernahm,
Einst mit himmlischen Zungen
Wird droben gesungen
Die Kunde von Jesus, dem Lamm.

Es waren griechische Juden, die an jenem Tage Jesum, den großen Lehrer und Propheten aus Nazareth, sehen und kennen lernen wollten. Er aber war nicht gekommen, um von Menschen bewundert zu werden, sondern Er war das Weizenkorn, bereit zu sterben, damit es viele Frucht bringe. Frucht der Lebenserneuerung für Sündengebundene und Schuldbeladene, Frucht des Friedens für Seufzende, Hoffnungslose, Frucht des ewigen Lebens für solche, die dem Tode verfallen sind. Ja, daß du selbst, erschaffen im Bilde Gottes, aber gebunden in die Ketten einer sündenverlorenen Natur, dein gottgewolltes Erbe empfangest, daß dein Leben werde, was Gott daraus machen will für Zeit und Ewigkeit, daß du eine neue Schöpfung werdest, deshalb sank dies Weizenkorn ins Grab. Dich sucht und ruft Jesus Christus, dich begehrt Er zu besitzen, an dein Herz klopfte Er an, daß du es Seiner Liebe öffnest.

Wohl steht von Israel geschrieben und auch von der Namenschristenheit, die nach Seinem Namen genannt ist: „Er kam in das Seinige, und die Seinigen nahmen Ihn nicht an“; aber dahinter folgt das selige Wort: „Wieviele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an Seinen Namen glauben, welche nicht aus Geblüt noch aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind“ (Lies Joh. 1, 11—13).

Die meisten von Ihnen, meine Zuhörer, stehen

noch auf den ersten Stufen ihres Lebensweges, an der Schwelle der großen Entscheidungsfrage, was aus Ihrem Leben werden wird. Wir alle, Sie wie ich, haben nur ein Leben, und wehe, wenn wir das Ziel verfehlen. Das Evangelium der in Christo erschienenen Gnade ruft jeden von uns zu einer ewigen Krone, zu einem Erbteil in der Herrlichkeit Gottes — wer dahin will, muß sich befreien lassen von den Ketten, die ihn nach unten ziehen, von den Todes- und Sündenmächten seiner angeborenen Natur. Er muß dies Leben empfangen, das von oben her ist, welches die Gnade ihm schenken will. Darum sagt der Herr: „Es sei denn, daß jemand von neuem (von oben her) geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh. 3, 3). Ich wiederhole: Wehe, wenn wir das Ziel verfehlen! Welch ewiger, unaussprechlicher Verlust, dann zurückzublicken aus der Stätte ewiger Hoffnungslosigkeit und Qual auf die versäumte Gnade, die dein Leben führen wollte in das Land des Lichtes und der Herrlichkeit, die dein Erdenleben wandeln wollte in eine fruchtbringende Bahn, deren du dich droben ewig freuen solltest. Wehe denen, welche den Ruf der ewigen Liebe vernommen haben, aber es ablehnen, ihm zu folgen. Was wird es sein, dann zu spät zu erkennen, daß die ausgebreiteten Arme des Sohnes Gottes nach dir ausgestreckt waren! Daß das Herz der ewigen Liebe, das auf dem Kreuze von Golgatha brach, dich suchte und meinte. Sage nicht: Das habe ich nicht gewußt, das habe ich nicht verstanden.

Es hat von Kindestagen her die große Botschaft dein Ohr berührt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh. 3, 16). Jeder, der an Ihn glaubt, du bist mit eingeschlossen, ob moralisch stark oder schwach, tugendhaft oder in Ketten des Lasters gebunden — öffne glaubend dein Herz, vertraue dich Jesu an, so sagt dir der ewige Gott zu, du wirst nicht verloren gehen. Dein Leben soll nicht enden in jenen dunkeln Tiefen ewigen Sterbens, nein, du sollst ewiges Leben empfangen, um schon hier auf Erden, ein Leben des Friedens, der Hoffnung, der Kraft und Frucht zu leben.

II. Vom Sterben wahrer Christen.

Stirb und werde! Sterben — ein ernstes Wort, es geht alle Menschen an, jeden einzelnen von uns. Erzähle von dem Sterben eines Menschen, du wirst alle Zuhörer gespannt finden. Goethes Mephisto sagt vom irdischen Leben: „Und wo du's padst, da ist es interessant.“ Aber das ist nicht wahr. Das Leben ist für manche Menschen entsetzlich eintönig und langweilig — aber sterben?

Am Zeughause zu Berlin hat Schlüters Meisterhand die Köpfe sterbender Krieger angebracht, jeder anders, schmerzerfüllt, verzerrt, andere im stoischen Heldenmut — nur eine Darstellung fehlt: es findet sich dort kein Angesicht, das mit dem Ausdruck gottseliger Freude den Frieden Gottes widerspiegelte.

Wer einmal Zeuge sein durfte von dem Sterben wahrer Kinder Gottes, welche von der Gnade getragen entschlafen durften, heimgehen — der weiß, was das Wort bedeutet, das von Christo geschrieben steht: „Er hat den Tod zunichte gemacht, aber Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht.“ (2. Tim. 1, 10).

Am 22. Dezember 1899 ging Dwight L. Moody, der gesegnete Zeuge Jesu, aus dem irdischen Arbeitsfelde zu seinem Herrn heim. Niemand hatte sein nahes Sterben erwartet. Aus einem kurzen anscheinend gesunden Schlaf erwachend, sagte er plötzlich in langsam gemessenem Tone: „Die Erde tritt zurück, der Himmel tut sich mir auf.“ Der an seinem Bette sitzende Sohn hielt den Vater für träumend und wollte ihn wecken, aber Moody erwiderte: „Nein, dies ist kein Traum! O wie herrlich! Es ist wie eine Entzückung! Wenn dies der Tod ist, dann ist er lieblich! Hier ist kein finsternes Tal! Gott ruft mich, und ich muß gehen.“ Nachdem er sich dann mit seinen Angehörigen, die herbeigerufen wurden, über die Arbeit nach seinem Heimgang unterhalten und einige Zeit stille gelegen hatte, schien es, als ob er durch den Vorhang in die Ewigkeit schaue, denn plötzlich rief er aus: „Heute ist mein Krönungstag. Jetzt geht's zum Triumphieren. Nach diesem Tage habe ich seit Jahren ausgeschaut.“ Er war bei ganz klarem Bewußtsein, sprach noch von dem jüngst erlebten Heimgang seiner Enkel, stand noch einmal aus dem Bette auf, setzte sich auf einige Augenblicke auf seinen Lehnstuhl, legte sich wieder und ging dann nach einer Stunde heim zu seinem Herrn.

Nun lassen Sie mich fragen, war dies Sterben nicht ein Sieg über den Tod? Mancher möchte denken, dies sei nur das Teil der bevorzugten Diener im Reiche Gottes. Aber das ist nicht so. Ich könnte Ihnen sagen von einem einfachen Landmann, der glücklich heimging mit den Worten:

Ihn, Ihn zum Freunde haben,
Ist mehr als alle Gaben,
Ist ewiges Leben, sel'ge Ruh.

Oder ich könnte Ihnen erzählen von einer sterbenden geringen Magd Jesu Christi, deren leibliche Augen sich schon im Sterben geschlossen hatten, deren befreiter Geist schon jene Krone sah, die der Herr, der gerechte Richter, ihr geben wollte, so daß sie mit ihren letzten Atemzügen nur noch diese Worte hauchte: eine Krone! — eine Krone! — eine Krone!

Was die Schrift von Stephanus erzählt, der unter den Steinwürfen seiner Feinde entschlief, ist eine Wirklichkeit, die sich in wechselnder Ausprägung beim Heimgang vieler Kinder Gottes wiederholt. Stephanus sah die Himmel geöffnet, er sah den Herrn der Herrlichkeit zur Rechten des Thrones Gottes. Er sah die Realität der himmlischen Dinge. Wie konnte es anders sein? Dieser auferstandene Christus war ihm auf seinem Erdenwege begegnet, hatte ihm den Gluch der Sünde, die Last der Schuld vom Herzen und Gewissen genommen. Christus, der lebendige und gegenwärtige Hirt und Herr, hatte ihn durch dies Erdenleben getragen und ihm durch den Heiligen Geist

das Siegel göttlicher Gnadengewißheit in sein Herz geprägt. Dies ist die erlebte Wirklichkeit jedes wahren Christen: er hat eine Errettung erlebt, Frieden mit Gott gefunden, ewiges Leben. Ein solcher stirbt nicht in der Stunde, in welcher sein sterblicher Leib stirbt — nein, sein Ich, der in Sünde und Selbstsucht geborene, der aus dem Fleisch geborene Mensch wurde in den Tod gegeben in jenen Stunden, wo das Auge sehend wurde, um Jesum zu erkennen. Das Licht Gottes warf einen Strahl in das zuvor dunkle Herz und Leben. Vielleicht war es ein einziges Wort aus Gottes Munde, durch den Heiligen Geist bestrahlt. Vielleicht war es eine Begegnung mit einem wahren Christen, vielleicht eine wunderbare Hilfe Gottes auf das Gebet des Glaubens, dargereicht in der Not und Gefahr des Lebens. Dieser Strahl ewigen Lichtes zeigte dem Sünder zwei große Wirklichkeiten: Die Wirklichkeit der eigenen Schuld, das Gebirge seiner Sünde, das bis zum Himmel ragt, und die Wirklichkeit eines gegenwärtigen Erretters, der willig und mächtig ist, mit seinem Blute alles wegzunehmen, was den Sünder von dem heiligen Gott scheidet für Zeit und Ewigkeit. Ob solche Wiedergeburt und Lebenserneuerung das Werk einer Gnadenminute ist, oder die Frucht eines wochenlangen Überwundenwerdens von der Liebe Gottes — das Resultat wird und muß, wie tausendfach verschieden auch die inneren und äußeren Umstände der Befehrung sein mögen, dieses sein, daß der schuldige Sünder seinen großen Bürgen auf dem Kreuze erkennt, Jesum, der

im Gericht Gottes den Platz des Schuldigen einnahm, und der da starb, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, ewiges Leben habe. Wer dies ergreift, vermag in Wahrheit zu bezeugen: Ich bin mit Christo gekreuzigt, gestorben und begraben. Da, wo mein Bürge sterbend hing, hat der heilige Gott mit mir, über meine Schuld in göttlicher Gerechtigkeit abgerechnet. Da, wo der heilige Leib des Sohnes Gottes in das Grab gelegt wurde, sieht mein Glaube mich selbst mit allen meinen Sünden, mit meinem argen, unreinen Herzen begraben. Wahrhaftig: „Ich bin mit Christo gekreuzigt; und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir. Was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und Sich selbst für mich hingegeben hat.“ (Gal. 2, 20). Wohl trägt ein solcher Christ noch den in Sünden geborenen Leib, wohl wandelt er in Schwachheit, wohl kann er sündigen, fehlen und irren — dennoch: Jesus ist sein Leben, sein Gebieter, und die Stunde ist göttlich versiegelt, in welcher er dem Herrn nicht nur seine Sünde und Schuld übergab, sondern auch seinen Willen. Nicht mehr das Ich ist der entscheidende Gebieter, nicht mehr der eigene Verstand, nicht mehr die eigenen Wünsche. Dieser Tyrann wurde entthront, ins Grab geworfen, ein neues Leben hat angefangen, das ewige. Der heilige Geist hat das große Werk der Lebenserneuerung, des Werdens begonnen. Die göttlichen Lebens- und Siegeskräfte sind eingetreten, um dies Leben neu zu gestalten nach einem göttlichen

Werdeplan. Das Stirb liegt hinter ihm, das Werden und Wachsen hat begonnen. Christus ist Herr und Meister geworden, um aus solchem Leben hervorzubringen, was Gott preist — ein Leben, welches sein Ziel und seine Vollendung in der Herrlichkeit Gottes hat; aber der entscheidende Beginn muß auf Erden erlebt werden. Von den in diesem Leben wandelnden Menschen steht geschrieben: „Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht“ (1. Joh. 5, 12).

Wenn ein Mensch durch Buße und Glauben zu Jesu kam und das neue, das ewige Leben empfing, so hat er seinen Willen, sein Ich, seine ganze Persönlichkeit dem Herrn in die Hand gelegt. Aber diese Willensübergabe, welche mit einem heiligen Entschluß dem Herrn dargebracht wurde, soll nun in das Praktische, in die Wirklichkeit überseht werden. Da heißt es noch an mancher Stelle: Stirb und Werde! Wenn wir längst gedacht haben, wir hätten dem Herrn alles gegeben, führt uns des Vaters erziehende Liebe an Wegescheiden, wo Er uns fragt: Hast du mir wirklich alles gegeben? Auch dies? Auch das? Auch deinen Jjaak? Kannst du es auch ertragen, arm oder verachtet zu werden, oder krank zu sein, wenn Meine Liebe auf solchem Wege durch die Tiefen dich zum Ziele der Herrlichkeit führen will?

O wunderbare Liebe Gottes, welche so mit uns beschäftigt ist, um uns zu erziehen, damit wir Überwinder werden! Hier liegt der göttliche Schlüssel für

die Geheimnisse der oft so tiefen Prüfungen im Leben treuer Kinder Gottes. Der Herr will etwas aus ihnen machen zu seiner Ehre. Da ist's doch manchmal wahr, daß das Sterben dem natürlichen Herzen wehe tut.

Aber dann die andere Frage: Kind Gottes, bist du bereit, den schmalen Weg zu gehen, auch wenn die Menschen dich tadeln? Auch wenn die nicht mitgehen, die du lieb hast? Ist Jesus dir genug und kannst du freudig folgen, wenn der Herr dir zuruft: „Dies ist der Weg, denselben geht, sonst weder zur Rechten noch zur Linken!“ (Vergl. Jes. 30, 21).

Satan ist ein gewaltiger Feind, um die Gläubigen, die Bekenner Jesu, zu umstricken, zu betrügen, besonders wenn sie zu äußerem Wohlstand und menschlicher Anerkennung gelangt sind.

Wie mancher, der den herrlichsten Anfang gemacht hatte, der ein leuchtender Zeuge für Jesum war — versagte nachher, als der Herr, der bis dahin mit ihm gegangen, ihm am Ende seiner Bahn noch einmal das „Stirb und Werde!“ zurief. Er konnte in Jugendtagen mit Luther sprechen: „Hier stehe ich — ich kann nicht anders — Gott helfe mir!“ Aber später wünschte er mit den gewonnenen Erfolgen sich zu begnügen. Die Anerkennung der Menschen, den Wohlstand opfern, am Ende der Bahn als ein treuer Zeuge einsam stehen — das wollte er nicht. Er beschritt die Bahn der Kompromisse mit der Welt. Dies ist Satans Weg und List. Die Kompromisse mit der Welt, mit ihren Machthabern sind das Grab des siegreichen

Glaubens. Die Kirche Gottes würde keine Märtyrer gehabt haben, wenn diese Blutzeugen für Kompromisse zu haben gewesen wären. Aber Gott verlieh ihnen Kraft willig zu leiden, willig zu sterben, damit die Liebe Gottes einer verlorenen Welt bezeugt werde. Was werden wir erblicken in der Herrlichkeit Gottes, wenn jene Schar der Blutzeugen jauchzend vor uns steht, welche Siegesgestalten werden wir schauen!

Wenn nach dem Ende zu der Weg steil und steinig wird, wenn es viel Dornen gibt und die letzte Wegestrecke einsam wird — wie's bei Paulus war, — es ist der Herr, der die Seinigen mit dem „Stirb und Werde“ erzieht. Laßt uns, so viele wir dem Herrn gehören, den Glauben bewahren, nicht irre werden an dem treuen Herrn, der vollkommen ist in allen Seinen Wegen! Es gibt, dem Herrn sei Dank, viele Kinder Gottes in unserem Volke, mehr als jemals früher. Aber gibt es auch viele, die bereit sind, für den Herrn und für die Wahrheit zu leiden?

Wenn wir nicht für unseren Glauben leiden können, wenn uns eine göttliche Wahrheit, welche wir ergriffen haben, nicht so viel wert ist, um für dieselbe willig zu dulden, was Menschen uns antun wollen, so sind wir dieser Wahrheit nicht wert, wir werden sie verlieren. Aber jedes Dulden, Opfern, Leiden um des Herrn und um der Wahrheit Gottes willen, bringt uns vorwärts auf der gottgewollten Bahn: uns selbst zu sterben, damit Christus in uns Gestalt gewinne und herrsche!

Nach den Gedanken Gottes ist der ganze Weg der Heiligung, welcher am Tage der Wiedergeburt begann und am Tage des Heimgangs endet, ein: Stirb und Werde! Ja, jeder unserer Tage soll ein Schritt sein auf dieser Bahn.

Es ist des Meisters Hand, der da meißelt an dem Steine unseres angeborenen „Ich“, damit Sein Bild hervorkomme an uns. Wenn Er Sein Werk vollendet hat, nimmt Er's hinauf ins obere Heiligtum.

III. Sterben ohne Christum.

Wer glaubend Jesu Eigentum wurde, von dem sagt die Schrift: „Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ (Röm. 8, 2). Meiner angeborenen Natur nach muß ich sündigen (bewußt oder unbewußt) und muß ich sterben. Ich bin unter dem Gesetz der Sünde und des Todes geboren. Nur Christus kann und will mich daraus befreien und mein Leben unter ein anderes Gesetz bringen: Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu. Dazu bedarf es der Lebens- und Willensübergabe an den gegenwärtigen Erretter. Wird diese abgelehnt, so bleibt der Mensch, wie edel und ideal angelegt er sein mag, unter dem Gesetz der Sünde und des Todes. Er ist, wie das Wort Gottes sagt „tot in Vergehungen und Sünden“ (Ephes. 2, 1), „keine Hoffnung habend und ohne Gott in der Welt“ (Ephes. 2, 12). Er lebt ein Leben des Sterbens — alles, was er schafft, tut, wirkt,

gehört dieser sterbenden Welt an, welche dem Gericht Gottes verfallen ist. Er nimmt nichts mit in die Ewigkeit als seine Schuld, er hat nichts, woran er sich hält. Was ihm teuer war, läßt er zurück — er stirbt nicht, um zu werden, sondern er stirbt, um zu sterben.

Es würde leicht sein, diesen vollständigen Bankerott eines Menschen darzustellen in den vielen Beispielen verzweifelnder Selbstmörder, gescheiterter Existenzen. Man könnte Ihnen die Bilder von Studenten vorführen, die ihre Kraft im Dienste der Fleischeslust verzehrt und dann, des Lebens überdrüssig, das Ende der Verzweiflung erwählten. Sie wissen selbst, wie oft auf allen Hochschulen die Pistole des Selbstmörders knallt. Oder ich könnte sie in jene Krankensäle führen, in denen die Opfer der Gewissenlosigkeit der Männerwelt in den letzten Stadien unheilbarer Syphilis ihr betrogenes Leben abschließen, die einen fluchend, die andern weinend, und andere gleichgültig. In solchen aus der Wirklichkeit des Lebens gegriffenen Bildern liegt das „Sterben um zu sterben“ klar vor aller Augen. Stirb, auf daß du ewig sterbest — höhnlachend ruft es der große Betrüger Satan, der den Menschen mit Erdenlust und Sündengenuß betrog um das ewige Leben, um die Gnade Gottes, um den Frieden, zu welchem Jesus ihn rief, um die Herrlichkeit, die auch für ihn teuer erkauft war auf dem Kreuz von Golgatha.

Stirb, auf daß du ewig sterbest — die Hölle lacht.

Das war nicht Gottes Gedanke über eines Menschen Leben; jedoch im Blick auf den Kreuzestod des Sohnes Gottes steht geschrieben: „Wie werden wir entfliehen, wenn wir eine so große Errettung vernachlässigen?“ (Hebr. 2, 3). Dies Wort redet nicht nur von jenen ruinierten Existenzen, sondern ebenso sehr und erst recht von denen, welche um den Preis irdischer Ehre, irdischen Gewinnes und Erfolges den suchenden und rufenden Heiland unbeachtet stehen lassen und, an Ihm vorbeieilend, das Paradies auf Erden suchen. Die Schrift sagt: „Deswegen sollen wir um so mehr auf das achten, was wir gehört haben, damit wir nicht etwa daran vorbeigleiten“ (Hebr. 2, 1). Es ist das Bild eines vom Strom dahingetriebenen Bootes, welches vorbeigleitet an der einzigen Landungsstelle, wo es noch möglich war, das Ufer der Errettung zu fassen. Es ist ein Anflug an jenes Bild des Niagara, wo die Macht des Stromes jeden, der nicht rechtzeitig das Ufer erreichte, mit unaufhaltsamer Gewalt dem donnernden tosenden Absturz zutreibt, aus welchem keine Errettung ist. Ja, wir alle sollen um so mehr acht haben auf das Wort der Gnade und Errettung, damit wir nicht, dahingerissen vom Strom der Alltäglichkeit, berauscht von dem Wesen der vergänglichen Welt vorbeigleiten an dem Punkt der Errettung, von welchem Gottes Wort so ernst redet: „Heute, wenn ihr Seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht“ (Hebr. 4, 7).

Viele von Ihnen kennen das berühmte Bild: Die

Jagd nach dem Glück. Jenes trügerische Phantom, jenes bestrickende Weib, das Gold und Blumen aus seinem Süllhorn streut, lockt hinter sich mit magnetischer Gewalt den jugendlichen Reiter, der ihm nachjagt. Neben ihm der dunkle geheimnisvolle Begleiter, der ihn ins Verderben treibt und vor ihm der Abgrund, den er nicht sieht, in den er stürzen muß. Sieh' da, eine weißgekleidete Gestalt, die ihn aufhalten wollte, die sich ihm entgegenwarf. Aber sie ward zu Boden getreten unter den Rosseshufen des betrogenen Jünglings. Hatte der Maler an die liebende Mutter gedacht, deren Auge weiter sah, als der betrogene Blick des Sohnes? Ja, wie oft versucht es Vater- und Mutterliebe den zum Verderben gerichteten Lauf eines hoffnungsvollen Sohnes aufzuhalten — fast immer vergebens. Wie viele Söhne gehen die Wege der Sünde, der Schande, der Trunkenheit, während sie noch in ihrer Tasche den Brief einer liebenden Mutter tragen, die den Sohn beschwört und warnt, nicht weiter zu gehen auf dem Wege der Sünde. Aber ich denke, in jener zertretenen Licht- und Liebesgestalt hat unbewußt der Künstler ein Erinnern gemalt an die aus dem Himmel gekommene Liebe, die sich selbst gab, um das Verlorene zu erretten, eine Darstellung von den durchbohrten Händen, die dem blinden, gottentfremdeten Menschen sich entgegenstrecken, um sein Leben aufzuhalten und umzuwenden, wenn es möglich wäre.

Der Fürst dieser Welt betrügt nicht alle Menschen

mit Alkohol, Fleischelust oder Goldgewinn, er hat auch Münzen von besserem Klang, um die edel gerichteten, die ideal gesinnten um ihr ewiges Heil zu betrügen. Ruhm und Ehre, Macht und Einfluß, Kunst und Wissenschaft, Erkenntnis und humanes Wirken, Hebung des Wohlstandes, menschliche Gerechtigkeit, Mannesstolz und stoische Tugend. Zu solchen Höhen sich aufzuschwingen, unter den großen Helden und Wohltätern des Menschengeschlechts zu glänzen — ist das nicht genug, um ein Leben zu füllen und des Lebens wert zu machen?

Freund, laß dir sagen, wenn du auf diesen hohen Bahnen dein erstrebtes Ziel erreichst, und hast nicht in Christo ewiges Leben und Frieden mit Gott, wenn du um deiner hohen idealen Ziele und um des irdischen Erfolges willen vorüber gegangen bist an der suchenden rettenden Liebe, die dich zum Kreuze rief, so wird das Ende sein jener ewige Bankerott: Stirb, um ewig zu sterben!

Ich will nicht sterben! rief einer unserer großen Industriellen, der über viele Millionen gebot. Er bestellte sich Plätze in der Oper, er befahl ein gutes Diner. Ich will nicht sterben — aber er mußte sterben.

Joseph II. von Oesterreich, der edelsten einer, die auf Fürstenthronen gesessen, sah seine Wohlfahrtswünsche für sein Volk vernichtet, und im Bewußtsein, daß sein Leben ein Bankerott gewesen, befahl er auf sein Grab zu schreiben: „Hier ruht ein Fürst, der das Gute gewollt hat, dessen Absichten aber von niemand

verstanden wurden." Er starb überwältigt von dem schmerzlichen Bewußtsein eines fruchtlosen Lebens. Sein Bruder Leopold veränderte die Grabchrift, sie lautet nun: „Josepho secundo, qui salutis publicae vixit non diu, sed totus.“ Keine Grabchrift und kein Denkmal, kein Lob der Menschen und keine Träne des Mitleides vermögen zu erstatten, was ein ohne Jesum gelebtes Leben versäumte.

Im Schlosse Sanssouci ließ Se. Majestät der Kaiser vor etwa sechs Jahren ein Marmorbild von eigentlicher Schönheit im Sterbezimmer Friedrichs des Großen aufstellen. Der Künstler hat den König dargestellt, wie er sterbend im Lehnstuhl sitzt.

Am 17. August 1786 tat Friedrich der Große den letzten Atemzug in einer der tiefen Sensternischen jenes Zimmers, aus welchem der Blick über die Terrasse auf den Schloßpark geht. Die Statue des sterbenden Königs an dieser Stelle wirkt auf den Beschauer wie eine Predigt über das Wort: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret, und seine Blume ist abgefallen“ (1. Petri 1, 24). Hier hat der Tod seinen Stempel auf dasselbe Angesicht gedrückt, aus welchem einst die großen blauen Herrscher Augen voll Feuer und Kraft über die Siegesfelder von Roßbach und Leuthen blickten. Vorübergeflogen sind die 46 Jahre der arbeitsreichen, ruhmgekrönten Regierung. Fern von dem sterbenden Helden sind die Freunde der Jugendlust, die treuen Generale und die berühmten Geister, die einst in Sanssouci des Königs frohe Gäste waren.

Das alles ist vergangen, hier sitzt ein einsamer Greis. Die erhobene rechte Hand streckt sich aus, als wollte sie, da alles vor dem Auge versinkt, aus dem entschwindenden Leben etwas Bleibendes greifen. Wie wehmütig redet diese in den Sessel gebannte Gestalt davon, daß auch die Größten der Erde dem Allbezwinger Tod folgen müssen, um durch das dunkle Tor der Ewigkeit hindurchzuschreiten in jenes andere Land, in welches die irdische Königsmacht nicht hinüberreicht! Auch die beiden treuen Windspiele hat der Künstler abgebildet, wie sie sich zu den Süßen des sterbenden Königs anschlügen. Ach, sie konnten ihm nicht ersetzen, was an Liebe und Freude den düsteren und einsamen Jahren seines Alters gefehlt hatte. Dies glaubt man auch im Angesichte des Königs zu lesen. Da sind Züge, die davon reden, daß in dem Leben dieses ruhmgekrönten Helden der Strahl der Liebe gefehlt hatte, der allein Menschenherzen glückselig machen kann.

Draußen hatte Friedrich in goldenen Buchstaben die Inschrift über die Mitte der Schloßfront setzen lassen: Sanssouci. — „Ohne Sorge“! war es Wahrheit? Ach nein! Aber drinnen, im Sterbezimmer, steht eine andere Inschrift, von der Hand Gottes auf das Menschenleben geschrieben und auf alle Menschenherrlichkeit: „Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren.“ (1. Mose 3, 19).

Hier handelt es sich um einen der Größten unter den Großen, um den König, welcher nichts sein wollte

als der erste Diener des Staates, welcher sein Leben verzehrte in der Arbeit für sein Volk, und der vor den Augen der Welt seinen stolzen Vorsatz ausgeführt hat: als König zu denken, zu leben und zu sterben.

Er war kein Jünger Jesu — er nannte sich „den Philosophen von Sanssouci“. Als ehrlicher Mann verschmähte er es, etwas anderes zu scheinen, als er war. Dem entsprach auch sein Ende. Was in seinem Herzen war im Angesichte des Todes, weiß Gott allein. Für das menschliche Erkennen starb der große König mit dem Heldenmut der Resignation, er fürchtete nicht das Sterben; aber er hatte keine Hoffnung.

Meisterhaft, herzbewegend hat dies der Künstler dargestellt. Um so tiefer ist die Wirkung auf einen Beschauer, welcher dies Sterbezimmer betritt mit vaterländischer Verehrung für Preußens großen König im Herzen. Was ist alle Größe, aller Glanz und Ruhm der Erde, wenn ein Mensch in die Ewigkeit gehen soll, ohne Jesum zu kennen, ohne das ewige Leben zu besitzen durch die Gnade und das Blut des Lammes Gottes!

Von weither trägt der Wind über die Dächer und Gärten der Stadt Potsdam Stunde um Stunde die Choralmelodien des Glockenspiels der Garnisonkirche. Drunten in der Kirche, im engen, kleinen Gewölbe hinter der Kanzel steht neben dem schlichten Marmor-Sarkophage des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. ein anderer Sarg, nur aus schwarzen Brettern gezimmert, ohne jeden Schmuck, ohne jede Inschrift — es ist der Sarg Friedrichs des Großen. Er selbst hat

es so angeordnet. In den hohen Hallen der Kirche erzählen die Hunderte der eroberten Fahnen von all den Siegen auf schier ungezählten Schlachtfeldern, durch welche die Größe unseres irdischen Vaterlandes erbaut wurde. Aber der Sarg des größten preußischen Siegers in dem niedrigen Gewölbe redet von der Vergänglichkeit alles irdischen Glanzes und richtet mit Gewalt die Frage an den stillen Beschauer: Du Menschenkind, was bleibt dir, wenn du den Schauplatz des Ringens und Dienens verlassen wirst? Auch du wirst jene Grenzscheide überschreiten, welche Zeit und Ewigkeit trennt, wirst verlassen, was du hier hattest und warst — was bleibt dir dann? Kannst du jubelnd rufen: Mir bleibt mein Jesus! Mir bleibt meine ewige Krone! Mir bleibt mein Erbteil im Vaterhause Gottes; denn ich bin droben Kind und Erbe, dort, wo kein Sterben die ewige Freude knickt!

Du bist nicht zu einer irdischen Krone geboren, deine Worte und Entschlüsse bewegen nicht, wie die des großen Königs, Europas Fürsten und Völker. Du kannst nicht Wohlfahrt und Gedeihen schaffen in Stadt und Land wie jener Fürst, dessen fürsorgendes Wirken in den Friedenszeiten noch größer war, als in den Stürmen des Krieges, der weite Sümpfe in fruchtbares Land verwandelte, der seinem Volke eine neue und bewährte Gesetzgebung gab, der für den Unterricht der Jugend sorgte wie keiner vor ihm. Du gehörst nicht zu den Hohen und Großen der Erde, und doch

stellte Gott dich auf den rechten Platz, um in dieser eilenden Zeit eine ewige Krone zu gewinnen. Willst du es, so huldige Jesu, dem Fürsten des Lebens, gib Ihm dein Herz, bring Ihm deine Schuld, so darfst du, gewaschen mit dem Blute des Lammes, ein Leben leben, dessen Frucht ewig bleibt.

Dort am Sarge des großen Königs vernimmt der menschliche Geist etwas von dem Rauschen des Stromes der Zeit, der so still und doch so unwiderstehlich mächtig die Menschen dahinträgt, dem großen Ozean der Ewigkeit entgegen. In diesem Strome treiben die Trümmer zerbrochener Erdenreiche, verschwundener Menschenherrlichkeit. Ob das Auge sich heftet auf Ninives Ruinen, auf Babylons Trümmer, auf Ägyptens Pyramiden oder hier auf den schlichten Sarg des größten unter den Fürsten aus deutschem Blut und Stamme — über den Gluten dieses Zeitenstromes, über den Büchern menschlicher Geschichtsschreibung und über den Denkmälern, mit denen das Vaterland seine Wohltäter, Herrscher und Helden ehrt, bleibt die Inschrift stehen: „Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren!“ An dies Wort, gesprochen durch den ewigen Gott am Tage des Sündenfalles, hat sich noch keine Bibelkritik oder Philosophie der Menschen herangewagt. Davor beugt sich alle Welt. Auch Mose, dem Manne Gottes, geben alle recht, wenn er zu dem ewigen Gott spricht: „Du lässest zum Staube zurückkehren den Menschen und sprichst: Kehret zurück, ihr Menschenkinder! Denn tausend Jahre sind in Deinen

Augen wie der gestrige Tag, wenn er vergangen ist, und wie eine Wache in der Nacht" (Ps. 90, 3—4).

Es ist so gut in dieser gegenwärtigen Zeit, wo die überströmende Glut der Tagesereignisse, der Berufsansforderungen und der geistigen Kämpfe die moderne Menschheit in einer fieberhaften Anspannung erhält — es ist so gut, da einmal wirklich stillzustehen und das Vergängliche als vergänglich zu werten, damit das Ewige als die wahre Wirklichkeit des Lebens mit dem Herzen erkannt werde. „Denn das, was man sieht, ist zeitlich, das aber, was man nicht sieht — was unsichtbar ist für das Auge des natürlichen Menschen — ewig" (2. Kor. 4, 18).

In den gegenwärtigen Tagen des Materialismus läuft unser Volk in allen Ständen Gefahr, sein Alles auf das Sichtbare zu setzen und das, was jetzt unsichtbar ist, das Ewige, Unzerbrechliche zu verachten.

„Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren!" Dies steht auch über deinem Leben geschrieben von der Stunde deiner Geburt ab. Aber — Gott sei gepriesen — es ist nicht Gottes letztes Wort an dich. Die Gnade Gottes öffnete dir das Tor zu ewigen Gütern. Der Sohn Gottes starb, damit du leben solltest. Sage denn: Hast du die ewigen Güter in Besitz genommen, welche das gottgewollte Ziel deines Erdenlebens sind? Laß sie dir nennen: Ewige Vergebung aller Schuld durch das Blut des Lammes Gottes. Moses sagt in jenem 90. Psalm: „Du hast unsre

Ungerechtigkeiten vor Dich gestellt, unser verborgenes Tun vor das Licht Deines Angesichts.“ Welch ernste Wahrheit für den staubgeborenen Menschen: er eilt dem Gericht entgegen. Aber das Evangelium weist hin nach dem Kreuz von Golgatha und ruft in den Strom der verlorenen, schuldigen Sünder hinein: „Siehe, das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt“ (Joh. 1, 29). Hast du dieses ewige Gut, die Versöhnung mit Gott durch das Blut des Lammes, glaubend ergriffen? Bist du unter die Gnade gekommen? Kannst du im Rückblick auf deine durchlaufene Bahn vor Gott und Menschen jubelnd bezeugen: Alle Schuld ist weggenommen durch das Blut des Lammes, alle Flecken sind gewaschen, nichts scheidet mich von der Gnade Gottes!?

Wer das sagen kann, der hat noch ein anderes unsichtbares Gut, ein unentziehbares, ewiges: den Frieden Gottes. Er blüht inmitten der Kämpfe des Lebens, mitten in diesem ringenden, seufzenden, sterbenden Geschlecht auf den gegenwärtigen, auferstandenen Jesus und spricht mit Paulus: „Denn Er ist unser Friede!“ (Eph. 2, 14). Welch stilles Glück, den Platz am Herzen Jesu zu kennen und sich selbst als ein vielgeliebtes Schäflein Seiner großen Herde, ein wiedergefundenes und bewahrtes, das der Hirt auf Seiner Achsel trägt und mit Armen ewiger Liebe festhält! Frieden, stillen, tiefen Frieden, auch bei zerbrochenen Wünschen, auch am Tage der Prüfung, auch am Grabe der liebsten Menschen, auch unter

förperlichen Schmerzen, auch wenn man arm wird, auch wenn man geschmäht oder verleumdet wird: Frieden, tief wie ein Strom! Kennst du solche Menschen, welche diese unaussprechlich kostbare Gabe besitzen? Die Gnade Gottes geleitet sie durch die Kämpfe und Stürme des Lebens; die Menschen haben keine Gewalt über diese Kinder Gottes, sie ruhen unter dem Schilde der Allmacht. Sie besitzen ein untrennbares, herrliches Erbteil in den Himmeln, und das ist das dritte unsichtbare Gut: die selige Hoffnung der Kinder Gottes. Diese wissen: Wir werden bald beim Herrn sein. Wir werden Den schauen von Angesicht, der uns zuerst geliebt hat mit ewiger Liebe, von Dem wir sagen dürfen in tiefer Demut und seliger Freude: Du bist Der, den meine Seele liebt! Du bist das Ziel, zu dem ich eile, und bei Dir wartet meiner eine ewige Krone.

Denkst du nicht, daß solches Christentum eine siegreiche Kraft ist, um im irdischen Leben mit erhobenem Haupte als Sieger die Bahn zu durchschreiten? Wahrlich, da sind Quellen der Kraft, der Liebe, der Weisheit und des Ausharrens, welche die Welt nicht kennt. Solches Leben steht nicht mehr unter dem Worte: „Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren,“ sondern unter dem entgegengesetzten: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer an Mich glaubt, hat ewiges Leben. (Joh. 6, 47). Wer dies Leben hat, der darf im wahren Sanssouci wohnen, in den Vorhöfen Gottes. Da ermuntert der ewige Gott Seine geliebten

Kinder: „Freuet euch in dem Herrn allezeit! wiederum will ich sagen: Freuet euch! Lasset eure Gelindigkeit kundwerden allen Menschen; der Herr ist nahe. Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasset durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christo Jesu.“ (Phil. 4, 4—7).

O Menschenkind, nimm dein Sanssouci in Besitz, die Gnade öffnet dir das Tor!

Laß dich nicht betrügen, damit nicht am Ende deiner Bahn, wenn das, was du auf Erden hattest, warest, galtest, vor dir versinkt, deine Hand ins Leere greife. Wenn dein brechendes Auge ausschaut am Rande der Ewigkeit nach einer Hoffnung, die in deine Seele leuchten möchte, wenn dein Herz den Stab sucht, auf den es sich stütze und findet keinen — wer kann dir helfen? Verfliegen die Jahre der Gnade, in denen Gottes Liebe dich suchte, und vor dir dunkel, unermesslich, drohend die Ewigkeit. Kein Freund geht mit, es wird so einsam um dich her. Auch die letzten, die weinend um dein Lager stehen, läßt du zurück, und der Eine, der einst um dich warb, daß Er dich errette, daß Er dich durch Leben und Sterben in die Herrlichkeit Gottes trage — Er ist dir fern. Du hast Ihn von dir gewiesen. Du dachtest, daß es besser sei, ohne Ihn zu leben. Nun stirbst du, um ewig zu sterben. Das Leben ist vorüber, und die Ewigkeit ist verloren. Dein Herz ist erfüllt von hoffnungslosem Weh. „Vorüber ist die

Ernte, und die Obsternte ist zu Ende, und wir sind nicht gerettet" (Jer. 8, 20).

Sterben ist nicht aufhören der Existenz; sterben ist ein Dasein am Orte der Gottesferne, in jenem Raum der Finsternisse, wo jede Verbindung fehlt mit Gott, wo das nicht mehr gefunden wird, was das Herz glücklich macht, was aus Gott fließt: Liebe, Freude, Friede, Hoffnung, Licht, Trost, Kraft. Am Orte der ewigen Qual, des ewigen Sterbens, wo der nagende Wurm nicht stirbt, wo die stehende Flamme nicht erlischt, da wirken andere Kräfte: Angst, Seelenschmerzen, Gewissensanklagen, Verzweiflung, jenes Weinen ohne Tränen im ewigen Weh, jene zähneknirschende Mut gegen den großen Betrüger, voll Bitterkeit und Hoffnungslosigkeit. Welch ein Blick in das Land des ewigen Wehes. Dies sind nicht Gottes Gedanken über dein Leben, sondern Er will, daß du an Jesu Hand in einem erneuerten Leben die Erdenbahn durchschreitest und daß du dann, wenn das Erden tagewerk getan sein wird, im Frieden Gottes zu denen sprichst, welchen du teuer warst: „Haltet mich nicht auf, da Jehova Glück gegeben hat zu meinem Wege; entlasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe" (1. Mose 24, 56).

IV. Was folgt für mich daraus?

Lassen Sie mich zum Schluß den Inhalt der ernstesten großen Gnadenbotschaft, die ich als ein geringer Bote meines großen und teuern Herrn hier ausrichten durfte, noch einmal zusammenfassen. Weshalb kam der ehr-

würdige greise Nikodemus in jener Nacht zum Herrn Jesus? Der Lehrer in Israel, der hochgeehrte Theologe fühlte, daß trotz Tugend und Religiosität, trotz Schriftkenntnis und gewissenhaftem Halten des Gesetzes ihm etwas fehlte. Es ging ihm wie auch vielen Menschen in unseren Tagen, sie fühlen den leeren Sack in ihrem Herzen, sie sind nicht glücklich und wissen doch nicht, was ihnen fehlt. Man ist beschwert, bedrückt, nicht durch bewußte Schuld, aber durch ein unerklärliches Etwas; es legt sich ein Druck, ein Weh auf das Herz.

Man kann viel religiöses Wissen haben und doch diese Frage nicht beantworten können, was dem Herzen fehlt, um zum Frieden zu kommen.

Für viele Menschenherzen spricht das Lied des großen Dichtersfürsten die tiefste Wahrheit aus:

Ach, ich bin des Treibens müde.

Was soll all der Schmerz, die Lust?

Süßer Friede,

Komm, ach komm in meine Brust!

Viele hohe Gaben des Geistes, viel tiefes Erkennen und Empfinden und ein hoher Schönheitssinn wohnte hinter Goethes hochgewölbter Stirn — aber nicht der Friede Gottes, nicht jener Strom des Lebens, den Nikodemus suchte, dessen Geheimnis der Herr ihm erschloß: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ — „der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht. Also ist jeder, der aus dem Geiste geboren ist“

— „und gleich wie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ Ein neues Leben, Leben von obenher durch den Heiligen Geist, ewiges Leben, denen aus Gnaden gegeben, welche glaubend den Sohn Gottes, den Gefreuzigten, als ihren Verlöbten, Bürgen und Erretter umfassen — dies ist das Geheimnis des Christentums. Ein enthülltes Geheimnis für jeden, der sich dem Worte Gottes beugt, ein verschleiertes für alle, die im eigenen Wissen, in eigener Kraft, ob fromm, ob gottlos, ob ideal, ob materialistisch, das Glück erjagen wollen. Paulus spricht dies gottselige Geheimnis aus mit folgenden Worten: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum, durch welchen wir mittelst des Glaubens auch Zugang haben zu dieser Gnade, in welcher wir stehen, und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.“ (Röm. 5, 1—2).

Du lieber Mensch, mit deinem stolzen Sinne, der du denkst, dir müßte es im Leben besser gelingen als denen, die vor dir hinauszogen in Jugendlust und Jugendmut — hast du dies Leben? Hast du Frieden mit Gott? Hast du eine Hoffnung, die unvergänglich ist, hast du ein Lebensziel für diese Reise, von welcher der heutige Tag ein Wegestück bildet, und du weißt nicht, wie viele Tage noch folgen?

Stirb und werde! Das heißt in der Sprache der

göttlichen Wahrheit: Gib dein in Sünden geborenes Ich in den Tod, indem du Dem huldigst, welcher sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als nur durch Mich“ (Joh. 14, 6). Dein Heil, dein Friede, deine Hoffnung liegt nicht in einer religiösen Lehre oder Erkenntnis, sondern in einer wunderbaren gegenwärtigen Person. Ich bin der Weg, Jesus, der es dir zuruft, ist dir nahe, so nahe, daß Er die Gedanken deines Herzens liest. Ich weiß nicht, wohin dein Wille gerichtet ist; aber das weiß ich, daß du die Folgen deiner Entschlüsse nicht übersiehst, ja nicht einmal die Folgen eines einzigen Wortes, das du sprichst. Du wählst ein Ziel nach deinem eigenen Willen, setzt deine Kraft daran, du tust dein Bestes, aber wohin dein Weg führt, in welche Schwierigkeiten oder in welche Erfolge, in welche inneren und äußeren Kämpfe, in welche Sündenverstrickungen und Versuchungen — das weißt du nicht. Willst du nicht deinen Willen legen in die Hand der ewigen Treue und Liebe, die um deinetwillen aus den Himmeln kam und für dich auf das Kreuz ging? Beuge deinen Willen vor dem Willen Dessen, der dich liebt.

Glauben heißt: sich Jesu anvertrauen. Im Blick auf die Vergangenheit Jesu die Schuld und Gewissenslast übergeben, damit Er sie in das Meer der Gnade werfe; im Blick auf Gegenwart und Zukunft Ihn zum Herrn und Gebieter machen, damit Er regiere in den Gedanken des Herzens, in den Entschlüssen des Lebens.

Laß deinen Eigenwillen sterben und den Willen Jesu herrschen.

Suchtest du deine eigene Größe, wolltest du etwas werden, gelten vor den Menschen? Fasse dein Glück in dem einen, daß der Herr der Herrlichkeit dich liebt. In dem Herzen Gottes sind bessere Pläne über dein Leben als in deinem Kopfe. Was Jesus aus dir machen will, hat ewigen Wert und sicheren Erfolg. Leg dich wie den Ton in des Töpfers Hand, damit die Hand der ewigen Gnade dein Leben bilde und forme nach göttlichem Plane. Laß deinen Ehrgeiz sterben, stelle Jesum an das Steuerruder deines Lebens mit völligem Vertrauen. Stirb und werde! Dies meinte der Herr, da Er sprach: „Denn wer irgend sein Leben erretten will, wird es verlieren; wer aber irgend sein Leben verliert um Meinet- und des Evangeliums willen, wird es erretten“ (Mark. 8, 35). Du sollst nicht mehr das Leben der eigenen Kraft leben, Jesus will dir ein anderes Leben geben. Nicht etwas Unbestimmtes, Undefinierbares, sondern ein klar bewußtes neues Leben, so daß du es selbst in Wahrhaftigkeit bezeugen kannst: ich habe ewiges Leben.

Frieden ich in Jesu fand,
Frieden, den ich nie gekannt.
Freudig darf ich aufwärts schaun,
Seit ich lernte Ihm vertraun.

Wahres Christentum ist nicht nur das erlebte Geheimnis der Vergebung aller Schuld, sondern das Erleben der Gnadengewißheit, der Gotteskindschaft;

es bringt dem Herzen den gewissen Ausblick in eine ewige Herrlichkeit.

O lieber friedelofer Mensch, lege dein armes, seufzendes, schuldbeladenes Leben dem gegenwärtigen Heiland zu Füßen — Er will dir ewiges Leben schenken.

Wie lange willst du weilen im Lande der Hoffnungslosigkeit? Wie lange willst du wandern im Strome der verlorenen Welt? Stirb und werde! Gib das in den Tod, was dich unglücklich macht: Sündenlast, Stolz und Eigenwillen; beuge dich vor der höchsten und herrlichsten Majestät, die hier auf Erden erschienen in Person, vor Jesus, dem Sohne Gottes, daß Er Sein Gnadenwort spreche über dein Leben: „Es werde Licht! Es werde Friede! Es werde Leben!“

Wenn du dies alles in dein Herz gefaßt und verstanden hast, wozu die Gnade dich ruft, so sage dem heiligen gegenwärtigen Herrn deinen Willensentschluß, ob du dich Ihm geben willst. Gott läßt dir sagen: „Gib Mir, Mein Sohn, dein Herz und laß deine Augen Gefallen haben an Meinen Wegen“ (Spr. 23, 26). Glückselig die Stunde, in welcher ein aufrichtiges Herz dem anklopfenden Sohne Gottes sich öffnet! Er wird nicht zögern einzuziehen. Aus dem einen Herzensentschluß: O Jesu, ich übergebe mich Dir! wird ein neues Leben für diese Zeit, ja eine Ewigkeit voll Friede und Herrlichkeit hervornachsen.